

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsgerichtskasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonntagen und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.80, monatlich 2.10 M., frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von außerhalb 45 Pfg., Veranlassungen, Stellengesuche 55 Pfg., Reklametext 1.50 M.

Deutsch-französischer Zusammenstoß in Berlin.

Manifest oder Hilfe?

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Das während seiner Abfassung so heiß umstrittene, immer wieder geändert und noch nicht endgültig festgestellte Londoner Manifest des Obersten Rates hat nach den Bruchstücken, die bisher bekannt geworden sind, in Frankreich allerlei Besorgungen, in Deutschland allerlei Hoffnungen erzeugt. Wer fürchtet, daß der deutsche Optimismus sich als ebenso unberechtigt erweisen wird wie der französische Pessimismus. So viel bisher bekannt ist, besteht das Kernstück des Manifestes darin, daß Deutschland der Bezug von Lebensmitteln und vor allem von Rohstoffen ermöglicht werden soll. Das ist in der Tat eine zwingende Notwendigkeit nicht nur für uns, sondern auch für diejenigen, die von uns irgend etwas zu erlangen hoffen, also für die Alliierten, die endlich eingesehen haben, daß man die Ferne, von der man goldene Eier erwartet, nicht jähleihen, sondern mühsam — füttern muß!

In diesem Punkt berührt das Londoner Manifest sich mit dem Ratschrei der deutschen Balaustakommission vom 21. Februar, worin diese die Forderung aufstellt, daß die Alliierten aus den von Deutschland auf Grund des Waffenstillstandes und Friedensvertrages geleisteten Lieferungen so viel Rohstoffe zur Verfügung stellen müssen, daß das deutsche Volk die zur Befriedigung der notwendigen Nahrungsmittel in den nächsten Monaten erforderlichen Vorräte aufbringen könne. Nach dem Art. 235 des Friedensvertrages können aus den bis zum 1. Mai 1921 an die Alliierten zu zahlenden 20 Milliarden Goldmark aber nicht nur die notwendigen Mengen von Nahrungsmitteln, sondern auch die von Rohstoffen bezahlt werden, die von den Regierungen der alliierten und assoziierten Staaten für nötig gehalten werden, um Deutschland wieder die Möglichkeit zur Erfüllung seiner Verpflichtungen zur Wiedergutmachung zu gewähren.

Man sieht, daß hier immer der Standpunkt vertreten wird: Hilfe für Deutschland, damit es zahlen kann! Man haben wir bisher an Solomontiden, Eisenbahnen, Schiffen, Kohlen usw. Werte abgeben müssen, die bereits den Betrag von 80 Milliarden Mark übersteigen. Wir hätten also auch gewollt, sogar ein gewisses Recht auf die Ausbeutung des Artikels 235; denn weshalb soll gerade der eine von den Hunderten in Versailles beschlossenen Paragraphen, der etwas zu unseren Gunsten enthält, ein toter Buchstabe bleiben? Erweitert aber aus den bisher bekannt gewordenen Meldungen über das Manifest zu erkennen ist, wollen die Alliierten keineswegs Lebensmittel und Rohstoffe in Anrechnung der bereits geleisteten Zahlungen liefern, sondern man soll auf andere Weise Deutschland lediglich gestatten, sich selbst durch Kredite in neutralen Ländern, auch in blühenden Ländern zu beschaffen, wobei jedoch Begrenzung und Amortisation der Kredite eine gewisse Vorrangstellung genießen sollen.

Das ist, wie unschwer zu erkennen, nur eine sehr fragwürdige Hilfe; denn — um ein altes Wort anzuwenden — Kredit alleine macht nicht glücklich, man muß ihn auch haben. Ganz abgesehen davon, daß Kredite verzinst werden müssen. Daß wir bei den Alliierten kaum auf langfristige Kredite rechnen können, liegt, da sich die nordamerikanische Union abweisend von Europa hält, klar zu Tage. Ob aber die Neutralen geneigt sein werden, uns langfristige Kredite, die uns vielleicht in den Stand setzen könnten, unsere Balaust langsam zu heben, einzuräumen, hängt in letzter Linie davon ab, ob die Alliierten von ihren unangenehmen, unerfüllbaren Entschädigungsforderungen Abstand nehmen werden. Denn die neutralen Mächte werden begreiflicherweise keine Neigung haben, uns Kredite zur Befriedigung von Kriegsschuldungen zu bewilligen, sondern sie würden dies nur tun, wenn sie Deutschland dadurch arbeits- und kreditfähig machen können, um auf diese Weise ein Abjaggebet für ihre Waren zu erhalten. Ebenjener

dürfte in Neutralien ein etwaiger Versuch Englands, auf diesem Wege seine an Deutschland zu liefernden Rohstoffe mit neutralem Gelde bezahlen zu lassen, auf sonderliche Gegeuliebe stoßen.

Man wird also genauere Nachrichten abwarten müssen, um zu erkennen, was wir von London zu erwarten haben. Doch muß schon jetzt gesagt werden, daß alle diese in Abwesenheit des Patienten vorgenommenen ärztlichen Konsultationen wenig Erfolg versprechen. Wenn Deutschland und damit Europa gehoffen, wenn der Wiederaufbau der zerstörten Volkswirtschaft mit Aussicht auf Erfolg in die Hand genommen werden soll, dann wird den „Sanitätsräten“ der Alliierten nichts anderes übrig bleiben, als sich mit den Vertretern Deutschlands an den Beratungen zu beteiligen. Andernfalls ist zu befürchten, daß die Karte zwischen Manifest und Hilfe stecken bleibt.

Frankreichs Widerstand.

Paris, 7. März. Die französische Presse macht weiterhin Vorbehalte zu der in London ausgearbeiteten Denkschrift über die wirtschaftlichen Bedürfnisse. Die Blätter heben die Unmöglichkeit hervor, in Deutschland eine andere wirtschaftliche Behörde zu schaffen als die Wiedergutmachungskommission. Sie fügen bei, daß wohl einmütige Uebereinstimmung bezüglich der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Deutschlands bestehe, die auch im Interesse Frankreichs selbst liege, aber sie erheben Einspruch gegen jede Lösung dieser Frage auf Kosten Frankreichs.

Auf der Grundlage der Zahlungsmöglichkeit.

Paris, 7. März. Das wirtschaftliche Manifest, das, wie der „Temps“ heute abend mitteilt, auf Verlangen der französischen Regierung einige Abänderungen erfahren hat, soll gestern abend von London nach Paris telegraphisch worden sein, um zur Genehmigung dem Ministerpräsidenten unterbreitet zu werden. Der „Temps“ stellt fest: Ein Auszug des Manifestes ist veröffentlicht worden. Das Memorandum beschäftigt sich zuerst mit dem Wechselkurs und fährt dann fort:

Die Versuche, die von den Regierungen unternommen wurden, den Wechselkurs zu verbessern, können die vollständige Wiederherstellung der Lage nur verzögern. In der Zwischenzeit müssen Mittel gefunden werden, um den Zusammenbruch der geschäftlichen Operationen zu verhindern. Der Oberste Rat glaubt, es wäre außerordentlich wünschenswert, und es liegt im Interesse der alliierten Länder, wenn im Interesse Deutschlands

die Gesamtsumme der Wiedergutmachungen die Deutschland gehalten sei, nach dem Friedensvertrag von Versailles zu bezahlen, baldmöglichst festgesetzt werde. Der Oberste Rat glaubt, daß Deutschland in die Lage versetzt werden müsse, die notwendigen Lebensmittel und Rohstoffe zu erhalten, und, wenn dies nach der Ansicht der Wiedergutmachungskommission notwendig sei, müsse es berechtigt sein, eine Anleihe im Ausland anzunehmen.

Es scheint ihm von großer Bedeutung, daß die Friedensverhältnisse so rasch wie möglich wiederhergestellt würden. Maßnahmen müssen auch getroffen werden für die Heraushebung des Kredits und für die Einschränkung des Banknotenumlaufs. Was die vertriebenen Gebiete und namentlich die im Norden von Frankreich betrefft, erklärt das Memorandum, daß die Wiedergutmachung von großer Bedeutung für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Europas und für die Mächte zu den normalen wirtschaftlichen Beziehungen sei. Diese Wiederaufrichtungsarbeit, die große Kapitalien erfordert, die man nicht aus den laufenden Einnahmen beschaffen könne, könne jedoch nicht aufgeschoben werden bis zur Zahlung der im Friedensvertrag von Versailles

Deutschland auferlegten Summen. Deshalb erachtet es der Oberste Rat für notwendig, daß

die Kapitalien für die Wiederaufrichtung

der vertriebenen Gebiete durch Anleihen gesunden werden müssen, als deren Garantie die Wiedergutmachungen, die von Deutschland in Ausführung des Friedensvertrages zu verlangen seien, gelten müssen.

Der Oberste Rat sei ferner entschlossen, im allgemeinen Interesse Deutschlands und seiner Gläubiger die Deutschland auferlegte Zahlungsfrist auszuzeichnen, und er habe beschlossen, von seinen Delegierten bei der Wiedergutmachungskommission zu verlangen, daß sie Deutschland von der Verlängerung dieser Frist in Kenntnis setzen und es fragen, ob es damit einverstanden sei, wie dies im Brief vom 15. Juni 1919 ausgesprochen sei, daß sobald wie möglich auf der Grundlage der Zahlungsmöglichkeit die Gesamtsumme festgesetzt werde, die Deutschland als Entschädigung zu bezahlen habe.

Die Entente gegen den Kommunismus in Deutschland.

Paris, 7. März. Die „Agence Stefani“ verbreitet über die Londoner Beratungen einen Bericht, wonach die Note der Alliierten an Deutschland die Abwehr von den kommunistischen Versuchen der ständigen Sperrung der Arbeitszeit in Deutschland als Voraussetzung für die gewährte Hilfe verlangen würde. In Paris finden kommende Woche neue Verhandlungen über die Anleihefrage statt. Laut „Times“ wird für die Kontrolle der an Deutschland zu gebenden internationalen Anleihe eine neue Überwachungskommission unter dem Vorsitz Frankreichs gebildet werden. Die Anleihe an Deutschland soll im April zur Auslegung gelangen.

Ein unliebsamer Zwischenfall im Hotel Adlon.

Berlin, 7. März. Zu einem schweren Zusammenstoß kam es in der vergangenen Nacht im Hotel „Adlon“ zwischen dem Prinzen Joachim Albrecht von Preußen, einem Sohne des Prinzen Albrecht, und anderen deutschen Gästen mit drei Mitgliedern der französischen Militärmission. Als die Kapelle „Deutschland, Deutschland über alles“ spielte, erhoben sich die deutschen Gäste, während die Franzosen sitzen blieben. Der Prinz, der bereits einige Flaschen Wein getrunken hatte, forderte die französischen Herren zum Aufstehen auf. Da dieser Aufforderung keine Folge geleistet wurde, warfen der Prinz und andere Gäste Blumenwasser, Gläser und andere Gegenstände nach den Franzosen. Es kam zu Tätlichkeiten, bei denen die französischen Herren Verletzungen davontrugen. Der Prinz wurde aus dem Hotel entfernt, der Vorfall wird jedenfalls ein gerichtliches Nachspiel haben.

Berlin, 7. März. Prinz Joachim Albrecht bestreitet telephonisch dem WZB gegenüber, daß er in der gemeldeten Weise an dem Vorfall beteiligt gewesen sei. Er habe in der Gesellschaft anderer Persönlichkeiten in einer Ecke gesessen und den Verlauf des Zwischenfalles nicht einmal verfolgen können, weil zwischen seinem Tisch und dem Tisch der französischen Gäste eine größere Anzahl Personen sich aufgestellt hätte; auch habe er keinerlei Gegenstände geworfen. (Wie sich der Widerspruch aufklärt, bleibt abzuwarten. D. Red.)

Berlin, 7. März. Der Reichswegminister hat verfügt, daß Prinz Joachim Albrecht von Preußen und Rittmeister von Plathen, der gleichfalls an dem Zwischenfall im Hotel „Adlon“ beteiligt war, vorläufig in Schußhaft genommen werden. In letzter Zeit haben sich in Berlin schon wiederholt unliebsame Vorfälle mehr oder weniger ernstlicher zwischen deutschen Zivil- und Militärper-

homem einerseits und Mitgliedern der auf Grund des Friedensvertrages hier tätigen interalliierten Ueberwachungsanschlüsse andererseits ereignet. In denjenigen Fällen, wo die Namen der dabei Beteiligten bekannt sind, ist von den zuständigen Stellen unverzüglich eine Untersuchung eingeleitet worden, und es wird, soweit sich auf der einen oder anderen Seite ein Zusammenhang ergibt, entsprechend eingeschritten werden.

Pressfestimmen über den Zusammenstoß.

Berlin, 8. März. Ohne Unterschied der Parteilstellung bedauern alle Blätter den Gezeß im Hotel „Adlon“. Die „Kreuzzeitung“ spricht von einem unglücklichen Zwischenfall und meint, die Angelegenheit bedürfe noch der näheren Aufklärung. Der „Vorwärts“ schreibt, daß in einer Berliner Arbeiterpolitik es nicht zu einem solchen widerwärtigen Stande hätte kommen können.

Die Verhandlungen über Wilhelm II.

Genf, 7. März. „Havas“ verbreitete gestern mittag einen Kommentar aus dem französischen Ministerium des Auswärtigen zur Antwortnote Hollands in der Kaiserfrage. Nach dem „Havas“-Kommentar werden die Alliierten die Note Hollands scharf ablehnen und Holland konkrete Vorschläge machen, in welcher Weise der Kaiser von einer neuen Kriegsbewegung in Deutschland ferngehalten sei.

Amsterdam, 7. März. (A.B.B.) Laut „Allgemeinen Handelsblad“ bespricht „Daily Chronicle“ als einziges Morgenblatt die Antwortnote der niederländischen Regierung auf das Ersuchen der Alliierten auf Auslieferung des vormaligen deutschen Kaisers. Das Blatt erhebt gegen die Absicht der Niederlande, den Kaiser nicht nach Indien zu senden, seinen Einwurf, schreibt jedoch, es könne nicht die Ansicht teilen, daß die Freiheitsbeschränkung des vormaligen deutschen Kaisers bisher genügend gewesen sei. Die Alliierten hätten das Recht, darauf zu bringen, daß diesbezügliche bestimmte Verfügungen gegeben wurden.

„Allgemeinen Handelsblad“ bricht in seinem Leitartikel die Ansicht aus, daß die Kaiserfrage insolge der Antwort der niederländischen Regierung nicht mehr besteht. Das Blatt glaubt, daß die Alliierten nicht mehr auf diese Frage zurückkommen würden. Es folgert aus der Note, daß der ehemalige Kaiser innerhalb der Grenzen der Niederlande kein freier Mann sei, und daß die Regierung auf Grund des Auslieferungsgesetzes bestimmen werde, auf welche Weise seine Freiheit Beschränkungen unterworfen wird. Die Regierung sehe den Kaiser auf Grund dieses Gesetzes als einen Ausländer an, der für die öffentliche Ruhe gefährlich ist, und könne ihm demnach innerhalb des Königreichs einen bestimmten Platz als Verbleib anweisen. Ein diesbezüglicher Beschluß, der alle Zweifel bezüglich der Stellung des Kaisers behebe, könne demnach erwartet werden.

Grzberger fleht.

Berlin, 7. März. Herr Grzberger hat gestern mit Parteifreunden Besprechungen gehabt. Der Minister gab seinen festen Willen kund, daß er seine völlige Unschuld in der zweiten Instanz zu beweisen entschlossen sei. Bis dahin, so sei er überzeugt, werde auch das im rechtsfertigen Ergebnis der Untersuchung in der Steuerernennung vorliegen. In einem freiwilligen Akt tritt er nach dem Ausgang des jetzigen Prozesses solange seinen Grund stehen, als nicht das Urteil rechtskräftig sei.

Ein Gegenstoß gegen Helfferich.

Berlin, 7. März. Im „Vorwärts“ wird heute unter der Überschrift „Geschäfte im Kaiserreich“ ein Aufsatz veröffentlicht, der sich gegen das „System Helfferich“ richtet.

Da wird mitgeteilt, im Unerwarteten für Handel und Gewerbe des Reichstages sei Ende 1917 von einem Zentrumsabgeordneten darauf hingewiesen worden, daß nach allgemeiner Behauptung das Reich den Eisen- und Stahlwerksindustriellen für Kriegsmaterial schon lange viel zu hohe Preise zahlte. Die Ueberpreise erleichterten den Reichsfiskus und Hunderte von Millionen. In der amtlichen Kriegskostenabteilung sei 1916 genaue Prüfung der Selbstkostenangaben durchgeführt. Trotzdem wären von den mitwirkenden Ministern, auch im Reichsamt des Innern, dem damals Herr Helfferich vorstand, neue Preisforderungen vorgebracht worden. Dem Reichsausschuß aber sei amlich versichert worden, vor jeder Preissteigerung fände eine amtliche Prüfung der Werks-Selbstkosten statt. Diese Versicherung soll nach der Angabe von Angehörten nicht beweisbar sein. Ein Angehörter der Kriegskostenabteilung, welcher durch das Drängen auf genaue Selbstkostennachweise unangenehm auffiel, wurde von seiner Stelle entfernt und ein Direktor der Helfferich'schen Eisen- und Stahlfabrik in die Abteilung eingekleidet.

Der „Vorwärts“ meint, diese Vorgänge könnten Herrn Helfferich auch amtlich nicht unbekannt geblieben sein, und schließt den Aufsatz mit der Frage: Was bedeutet die Reichsregierung zur Aufklärung dieser Angelegenheit zu tun?

Deutsche Nationalversammlung.

150. Sitzung, 6. März.

Am Regierungstisch David. Eingegangen ist der Gesetzentwurf über die Grundschulen und die Aufhebung der Vorschulen. Präsident Fehrenbach teilt mit, daß am Montag der Antrag über die Dauer der Nationalversammlung beraten werden soll.

folle. Hieran werden das Besigtienergesetz und das Gesetz über die Grundschuln beraten werden, woran sich die Zwischenberatung der Steuervorlagen und kleinerer Gesetze anschließen soll. Am Freitag werde sich dann das Haus auf einige Tage vertagen.

Auf der Tagesordnung steht die

zweite Beratung des Landessteuergesetzes

Nach § 6 entscheidet bei Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reichsfinanzminister und einer Landesregierung der Reichsfinanzhof; über die Frage, ob Landes- oder Gemeindesteuern geeignet sind, die Steuereinnahmen des Reiches zu schädigen, entscheidet der Reichstag.

Abg. Schneider-Franken (Bayer. Volkspartei) wendet sich gegen den Paragrafen.

Abg. Dr. Düringer (Dnt.) beantragt die Herstellung einer Regierungsvorlage, wonach nicht der Reichstag, sondern der Reichsrat die Entscheidung treffen soll. Dasselbe verlangt ein Antrag Dr. Weder-Hessen (D. Bpt.)

Abg. Helle (Dem.): Ein Teil meiner Freunde wird aus praktischen Gründen dafür stimmen, daß nicht dem Reichstag, sondern dem Reichsrat die Entscheidung überlassen wird. Bei der Zahl von rund 50 000 Gemeinden würde dem Reichstag eine ungeheure Arbeit zugemutet werden.

Nachdem Abg. Gerold (Str.) namens seiner Partei sich ebenfalls für die Entscheidung des Reichsrates erklärt und der Ministerialdirektor Laer hervorgehoben hat, daß § 6 durchaus verfassungsmäßig sei, entscheidet sich die Mehrheit dafür, daß an Stelle des Reichstages wieder der Reichsrat tritt.

Bei § 8 kommt es zu einer längeren Erörterung über einen Antrag Dr. Weder-Hessen (D. B. P.), wonach Steuern von Grundvermögen und von Gewerbebetrieben für Land und Gemeinden zusammen den Ertrag von Grundvermögen und von Gewerbebetrieben mit nicht mehr als 15 Prozent, soweit sie nicht nach dem Ertrag veranlagt sind, den Wert von Grundvermögen und von Gewerbebetrieben mit nicht mehr als zwei Dritteln belassen.

Ein Antrag Bäcker (Dnt.) verlangt, daß Berechnungen über Wertvertrag und Ertragsfähigkeit von Grund und Boden nicht entscheidend sein dürfen, wenn sie länger als 25 Jahre zurückliegen.

Abg. Weglich (Dem.) erklärt sich für den Antrag Bäcker.

Nachdem Abg. Bäcker (Dnt.) seinen Antrag begründet hat, bemerkt Ministerialdirektor v. Laer, daß die Grundsteuer reformbedürftig sei, daß aber eine entsprechende Bestimmung in das Gesetz nicht aufgenommen werden könne.

Abg. Dr. Weder-Hessen (D. Bpt.) empfiehlt, an Stelle des Antrages Bäcker eine entsprechende Resolution anzunehmen.

Abg. Hesse (Dem.): Wir billigen die Tendenz des Antrages Bäcker. Er ist aber überflüssig. Dem Antrage Weder können wir nicht zustimmen.

Abg. Düwel (U. S.) begründet einen Antrag Henke, den letzten Absatz des § 8 so zu fassen: Die Gemeinden und Gemeindeverbände sind an den Ertragssteuern zu beteiligen.

Abg. Bäcker zieht nunmehr seinen Antrag zugunsten einer entsprechenden Resolution zurück. Diese wird nun einstimmig angenommen. § 8 bleibt unverändert.

§ 9 lautet nach der Vorlage: Die Ertragssteuern dürfen nicht wie Einkommensteuern aufgestellt werden. Besteuerungsmerkmale, die auf die Berücksichtigung der persönlichen Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen abzielen, sollen nicht zu Grunde gelegt werden.

Der Ausschuß hat den zweiten Satz gestrichen.

Abg. Dr. Weder-Hessen (D. Bpt.) begründet die Ausschlußung.

Abg. Neumann-Hofer (Dem.): Bei Realsteuern kann auf die Selbstständigkeit der zu Besteuernden keine Rücksicht genommen werden.

§ 9 wird in der Fassung der Regierungsvorlage wieder hergestellt.

Nach Beendigung der zweiten Sitzung beramte Präsident Fehrenbach die zweite Sitzung an auf Montag 21. Uhr mit der Tagesordnung: Erste Beratung des Schulentwurfs, der Besitzsteuer und dritte Beratung des übrigen Steuergesetzes.

Die Wahl des Reichspräsidenten.

Der Präsident des Reichsbürgerrat hat an die Nationalversammlung folgendes Telegramm gerichtet:

1. Neuerdings mehren sich die Nachrichten, wonach bei nichtverantwortlichen Stellen die Absicht besteht, die Wahl des Reichspräsidenten nicht der allgemeinen Volkswahl, sondern den vertretenden Körperschaften zu übertragen. Der Reichsbürgerrat würde in der Durchführung solcher Absichten einen Bruch des § 41 der Verfassung und eine Verletzung der Rechte des deutschen Staatsbürgers erblicken. Schon jetzt wird gegen derartige Pläne mit allem Nachdruck Einspruch erhoben.

2. Der Reichsbürgerrat vertritt im Einklang hiermit die Auffassung, daß die Wahl zum Reichspräsidenten nicht eine Sache der Parteien, sondern eine Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes ist. In der heutigen Zeit schwerster Not muß verhindert werden, alle weiteren inneren Erschütterungen zu vermeiden.

Wir fordern daher die Nationalversammlung auf, dahin zu wirken, daß bei dieser Wahl und den Vorbereitungen dazu der Burgfrieden gewahrt wird. Nicht die Zugehörigkeit zu einer Partei darf bei Vorschlag und Entscheidung maßgebend sein, sondern einzig und allein die Frage: Welcher Mann ist seiner Persönlichkeit und seiner Bedeutung nach am besten geeignet, das deutsche Volk nach innen und außen würdig zu vertreten?

Der Reichsbürgerrat.
von Löbell

Hindenburg als Reichspräsident.

Berlin, 8. März. Verschiedene rechtsstehende Zeitungen setzen sich energisch für die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten ein und nationalistische Kreise entfalten bereits hier eine lebhafte Propaganda für die Wahl Hindenburgs. Der „Vorwärts“ läßt sich scharf gegen diese Hindenburg-Bewegung aus und sagt: Seit dem Juli 1914 war nicht schlimmer mit dem Schicksal des deutschen Volkes gespielt worden als durch sie.

Bunte Chronik.

Schwerer Kirchenraub.

Aus Meissen wird gemeldet: Nachts brannte durch ein eingeschlagenes Fenster in das Innere der Trinitatiskirche zu Bischofs und schafften Altarleuchter, Krugfuge, Dedeln, Leuchter und sonstige Altarbedeckungen fort. Ein Versuch, in die Sakristei einzudringen, mißlang offenbar. Die Diebe brachen deshalb von außen erneut ein und sprengten die äußere Tür zur Sakristei auf. Hier wurde der Raub vervollständigt. Sämtliche Abendmahlsgesetze, Kelche usw., zum Teil silbern oder verguldet, wurden auf einem gleichfalls erbrochenen Schrank geraubt. Die Einbrecherwerkzeuge, Beile und Äxte, hantierten aus dem Geräteschuppen auf dem Friedhof.

Die Kinderwölferwanderung.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ stellt fest, daß mit dem am Montag nach Dänemark abgegangenen Kinderzuge die Zahl der seit September 1919 ins Ausland gesandten Kinder 50 000 erreicht hat, und schreibt: Die Geschichte der Menschheit weist keinen ähnlichen Fall auf, daß eine förmliche Kinderwölferwanderung nach fernen Ländern stattgefunden habe, um Kinder vor Not zu retten. Erst später wird man begreifen lernen, wie ungeheuer groß dieser Wert menschlicher gegenseitiger Hilfsbereitschaft war. Wenn Wien etwas über all seine Not erheben kann, so ist es das Kinderhilfswerk des gesamten Auslandes, von dem man nicht reden kann, ohne auch des Riesenwerkes der Amerikaner zu gedenken. Die seit Mitte Februar ihre Kinderreise auf 147 000 Kinder ausdehnen. Weitere 20 000 werden von den Schweden und Holländern mit Nachsicht bedacht. Eine ganze Schar kleiner Kinder werden des britischen Hilfswerkes teilhaftig.

Letzte Telegramme.

Towers Diktaturherrschaft in Danzig.

Danzig, 8. März. Die deutsche demokratische Partei für den Freistaat Danzig hielt gestern einen Parteitag ab, auf dem zum Ausdruck gebracht wurde, daß das Regiment Towers einer Diktatur gleich sei, die sich die Bevölkerung Danzigs nicht länger gefallen lassen wolle. Wenn die Wahlen nicht bald stattfinden, drohe das ganze Wirtschaftsleben Danzigs zu verflummern.

Trübe Aussichten unserer Fettversorgung.

Berlin, 8. März. Die „P. P. R.“ erfahren von zuständiger Seite: Die Ausfuhr von ausländischen Fleischwaren wird durch die Verschlechterung der Wätere sehr erschwert. Die geringen Mengen der Fleischprodukte sollen zunächst den Bergarbeitern zugute kommen, die sich zur Leistung von Ueberleistungen verpflichtet werden. Für die übrige Bevölkerung kann die Zuteilung von Speck nicht mehr sichergestellt werden, da die Versorgung der Kranken in den Langenheilstätten sichergestellt werden soll.

Graf Bernstorff demokratischer Reichstagskandidat.

Berlin, 8. März. Graf Bernstorff hat die ihm von dem demokratischen Wahlkreisverband Ostpreußen-Kreis angebotene Kandidatur für die kommenden Reichstagswahlen angenommen. Der Wahlkreis 23 hat in die Nationalversammlung einen demokratischen Abgeordneten entsandt. Um so bedeutsamer ist es von dem Grafen Bernstorff, daß er in einem so schwierigen Wahlkreis eine Kandidatur angenommen hat. Sein Name wird zweifellos der demokratischen Liste eine ganz besondere Auszeichnung verleihen.

Die bolschewistische Offensive.

Berlin, 8. März. Nach den Meldungen früherer Blätter aus Moskau haben die bolschewistischen Truppen in Südrussland weitere Erfolge errungen. Die rumänischen Truppen wurden geschlagen und eine bolschewistische Armee in Stärke von 150 000 Mann sehr einmündig an der Grenze Bessarabiens. In Bessarabien hat man die Lage für kritisch.

Warschau, 8. März. Wie ein Bericht des polnischen Generalstabes besagt, haben die Bolschewiken die angekündigte Offensive gegen Polen aufgenommen. In der Polischfront haben die Bolschewiken große Kräfte zusammengezogen und sind zu den Vorbereitungsarbeiten übergegangen. Starke bolschewistische Kolonnen unternahmen gleichzeitig einen heftigen Vorstoß nördlich und südlich des Flusses Pripiet.

Wettervorhersage für den 9. März:

Zuwellen aufheiternd, schwachwindig, Nachtfrost.

Druck u. Verlag Ferdinand Dorn's Erben (Gesellschaftung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur: G. Anders. Amlich in Baldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 58.

Montag, den 8. März 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. März 1920.

Der Hanja-Bund zur Tarifierhöhung der Postgebühren.

Der Hanja-Bund wendet sich an die ihm angeschlossenen Kreise mit der Aufforderung gegen die geplante Posttarifpolitik Stellung zu nehmen. Es ist nicht zu verkennen, daß die allgemeine Aufwärtsbewegung der Preise auch für die Postbehörde eine Erhöhung der Tarife notwendig macht, doch muß der Gedanke, daß die Post ein Verkehrsinstitut darstellt, das bestimmt ist, der Öffentlichkeit zu dienen, ihrer Tarifpolitik unter allen Umständen zugrunde liegen. Unter diesem Gesichtspunkt ist der scharfste Protest gegen die Erhöhung der Verkehrsgebühren in der geplanten Form einzulegen. Eine derartige Belastung vermag unser Wirtschaftsleben nicht zu ertragen, denn die in Aussicht genommene außerordentliche Verteuerung der Postgebühren stellt eine glatte Erdrückung insbesondere der Wirtschaftskreise dar, die nicht in der Lage sind, eine Lasten-erhöhung abzuwälzen. Es scheint von den maßgebenden Stellen nicht bedacht zu sein, daß die von der Postbehörde für Wirtschaftspolitik getragene Tarifierhöhung in ihrer Auswirkung bestimmt das Gegenteil einer Verbesserung der Postleistungen erreichen wird. Der Schematismus der geplanten Tarife zeigt sich in jeder einzelnen Bestimmung des Entwurfs. Die geplante Regelung des Telephonverkehrs stellt eine glatte Unmöglichkeit dar. Zum mindesten muß eine Unterscheidung von Luxus- und Geschäftstelephon dem Tarif zugrunde gelegt werden. Die Hinterlegungsgebühr in der vorgesehenen Höhe ist trotz Vergütung insbesondere für kleine Geschäftsinhaber unerträglich. Die Aufhebung der Unterscheidung im Orts- und Fernverkehr ist an sich widersinnig, denn für direkt ungleiche Leistungen verlangt die Postbehörde gleiche Vergütung. Der Sprung von 30 Pfg. auf 50 Pfg. bei Briefen über 20 Gramm ohne Zwischenstufe, die direkte Erhöhung um 100 Prozent des Portos auf Druckfachen geben Zeugnis von demselben starrsinnigen Schematismus! Mit aller Energie müssen Handel, Gewerbe und Industrie gegen den wirtschaftsfremden Bürokratismus der maßgebenden Stellen Front machen und von der Nationalversammlung verlangen, daß sie solchen Bestrebungen endlich ein bis hierher und nicht weiter entgegensteht.

Auszeichnung. Verliehen das Eisene Kreuz 2. Klasse dem Restaurateur Gerhard Paesler in Reife, Sohn des Rentanten i. R. Hermann Paesler in Bad Salzbrunn.

Die gewerblichen Fortbildungsschulen in Waldenburg und Altwasser bleiben wegen der Grippe-epidemie vom 8. bis einschl. 13. d. Mts. geschlossen.

Die Spikensackchel.

Eine Szene aus Berlin W.W.

Die kleine, fünfundsiebzigjährige Frau Lily Kachbach, ein zierliches Persönchen, aber mit einem energischen Ausdruck im Auge und Mund, schreitet aufgeregt und in schicklichem Born in ihrem Salon auf und nieder, einen eben erhaltenen Brief in der Hand.

Ein Brief, in dem Dr. Ernst Hermabach, seit fünf Jahren ihr offizieller Courtmacher und heimlicher Freund, ihr ankündigt, daß er sich zu verheiraten beabsichtigt und daß er sie deshalb bitte, ihm seine Briefe zurückzugeben. Sie glaubt kein Wort von diesen angeblichen Heiratsplänen und sie ist entschlossen, die Briefe nicht auszuliefern.

So liegen sie vor ihr, diese Briefe, wohlverwahrt in einer kleinen Schatulle und mit einem farbigen Seidenbändchen umwickelt. Wie, sie soll sich freiwillig trennen von diesen zärtlichen Beteuerungen einer glühenden Leidenschaft, soll sie nicht sorgfältig aufbewahren, als Trost in einsamen Tagen und als ein Schwert des Damokles, das ständig drohend über dem Haupte des Abtrünnigen schweben wird? O, er soll sich vor ihr in acht nehmen! Sie ist keine von den Frauen, denen man heute ewige Liebe schwört und morgen mit ein paar klugen Worten den Laufpaß gibt.

Sie setzt sich nieder und zählt die Briefe. Nur die allerzärtlichsten hat sie nicht vernichtet, hat sie wie einen kostbaren Schatz behütet.

Die Klurklingel ertönt.

Das wirft sie ihr Taschentuch über die Briefe.

Das Stubenmädchen tritt ein und meldet: „Ein Brief von Gerson hat diesen kleinen Karton mit Spikensackchel abgegeben.“

Wunderlich über die Störung versetzt die Gnädige Frau: „Sagen Sie, ich sei ausgegangen. Ich will mir die Spikens, die ich gestern ausgesucht habe, ein andermal in Ruhe ansehen. Was sollen sie kosten?“

„150 Mark.“

„Ich werde wahrscheinlich nur die Hälfte davon nehmen. Der Brief soll wieder vorbeikommen.“

Schnell, ganz mechanisch verdirgt die kleine Frau das Briefbündel, das sie immer noch in Händen hat, in der vor ihr liegenden Schatulle mit den Spikens.

Der Ortsverein Altwasser hielt am Sonnabend in Willes Brauerei seine Frühjahrshauptversammlung ab. Es waren im ganzen — ein und ein halbes Duzend Personen anwesend, darunter noch Stadtrat Dikreiter, sechs Stadtverordnete und zwei Pressevertreter. Der Vorsitzende, Baumeister Frech, begrüßte scharf die Interessiertheit der Mitglieder, wegen des schwachen Besuches verzichteten die Erschienenen auf die volle Erledigung der Tagesordnung. Der Vorsitzende berichtete kurz über die vom Vorstand geleistete Arbeit. Wenn trotz der Wichtigkeit der Tagesordnung die Mitglieder kein Interesse an den Arbeiten des Vereins bekunden, so werde der Vorstand auf eine weitere Tätigkeit verzichten und die nötigen Schritte zur Auflösung des Vereins einleiten. Lehrer Suganek betonte, daß einmal die Zeit kommen wird, wo man es bedauern werde, daß ein solcher Verein nicht bestünde. Stadtrat Dikreiter empfahl die Einberufung einer allgemeinen Einwohnerversammlung, in der er das Referat über die Kommunalpolitik Waldenburgs mit besonderer Berücksichtigung des Ortsteils Altwasser halten will. Der Vorstand will der Abhaltung einer solchen Versammlung nähere treten.

Stadtheater. Am Dienstagabend ist das Benefiz für Lilly Koch angelegt. Der Benefizant wird in der Operette „Cosa“ die Partie des Fabrikbesizers Octave Flaubert singen. Die Titelrolle, musikalisch eine der schönsten Operettenpartien, wird Hella Clarens spielen. In Szene gesetzt ist das Stück wiederum von Oberregisseur E. v. Beit, der in langen Proben für eine glänzende Aufführung Sorge getragen und auch das Arrangement der zahlreichen Länze selbst übernommen hat. Am Donnerstag gelangt nochmals das Singspiel „Das Dreimäderlhaus“ zur Aufführung.

Sinfonie-Konzert. Ein vielversprechendes Programm liegt wieder dem an diesem Mittwoch im Saale der „Gorkauer Halle“ stattfindenden Sinfonie-Konzert unserer Bergkapelle zugrunde. Das Hauptwerk des Abends bildet die Sinfonie Nr. 7 in C-dur von Franz Schubert, genannt die große oder himmlisch-lange. Sie wurde zuletzt im Jahre 1904 hier aufgeführt; die Musikfreunde hiesiger Stadt und Umgebung werden es daher Herrn Musikdirektor Raden Dank wissen, daß er ihnen Gelegenheit gibt, dieses herrliche Werk wieder einmal zu hören. Das Konzert in C-dur für Violoncello und Orchester von Eugen d'Aubert und die „Serenade Nr. 3 in D-moll für Streichorchester mit Violoncello-Solo“ von Rob. Volkmann sind beides für Waldenburg Novitäten; in ihnen tritt der Violoncello-Virtuose Georg Werner Neumann aus Berlin als Solist auf. Den Beschluß des Konzerts macht die „Lautenhaus-Duettire“ von Rich. Wagner; sie gehört zum eifernden Bestande unseres heimischen Orchesters, das sich mit der Wiedergabe dieser herrlichen Duettire immer wieder neue Ehre einlegt. Für die höheren Klassen der sämtlichen Schulen des Kreises Waldenburg findet daselbst Konzert nachmittags 4 Uhr statt;

möchte von dieser dankenswerten Einrichtung recht reichlicher Gebrauch gemacht werden; für das empfängliche Kindesgemüt kann gute Musik nur veredelnd wirken.

Wald-Panorama. Auenstraße 34. Von den in dieser Saison bisher ausgestellten Serien muß der seit Sonntag im Ausstellungsraum befindlichen unbedingt die Priorität zuerkannt werden — hier reißt sich eine reizende Ansicht an die andere; führt uns doch auch die Serie in ein Gebiet, das überreich an Naturschönheiten ist: von Schaffhausen über die berühmte Auenstraße bis nach dem sonnigen Italien, nach dem schönen Mailand. Prächtige Ansichten vom Rheinfall bei Schaffhausen leiten den Blick ein, es folgen dann solche aus Zürich, Bern, Luzern, Brunnau, Fluelen, Lugano, Bellagio und anderen Orten; den Beschluß machen Aufnahmen aus Mailand mit dem herrlichen Dom. Großartige Szenarien bieten die Ansichten von der Mareschucht, der Arenstraße, dem „trockenen Lamm“, dem Gletschertopf, der Gorthardstraße, sowie von den Giebachfällen, dem Neufall, dem Urner, Comer, Luganer-See und dem Lago Maggiore. Haarscharfe, klare Bilder, wunderbare Plastik bewirken, daß man vollste Natürlichkeit zu schauen vermag.

Deutsche Wollverfeinerungen. In ländlichen Kreisen ist man darüber bestürzt, daß im vergangenen Herbst Wollhändler und Industrielle Wolle kauften, die erst im Frühjahr und sogar im Juni geschoren werden sollte. Die damals angebotenen Preise verleiteten viele Züchter zum Verkauf. Heute bedauern die betreffenden Schafzüchter diese Voreiligkeit, denn die Käufer machen an diesen nicht geschorenen Wollen erhebliche Gewinne. Es muß deshalb dringend vor solchen verfrühten Verkäufen gewarnt werden. Der Wollverfeinerungsverband deutscher Landwirtschaftslammergeister hat für dieses Jahr in Nord- und Mitteldeutschland zahlreiche Verfeinerungen angelegt. Näheres ist in der Anzeige der „Waldenburger Zeitung“ enthalten. Diese Wollverfeinerungen zu besichtigen, liegt im Interesse eines jeden Schafzüchters.

Fr. Gattessberg. Der Männer-Turn-Verein vereinigte sich am Sonnabend zu einem geselligen Abend im „Glückauf“. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorsitzende, Lehrer Kühn. Wirklich Schönes bot der Leiter der Damenabteilung, 2. Turnwart Miesiac, mit zwei von den Turnerinnen dargebotenen Weinen.

Ober Waldenburg. Elternbeiratswahlen. Die am Sonntag im Gasthof „zum Prinzen Karl“ stattgefundenen Elternbeiratswahlen hatten folgendes Ergebnis: Die Liste der katholischen Elternvereinigungen wurde mit 100 abgegebenen gültigen Stimmen gewählt; 1 Stimme war ungültig. Als Elternbeiräte wurden gewählt: Fahrhauer J. Nowak, Berghauer W. Bungal, Fleischermeister D. Hannig, Frau H. Bittner, Bürogehilfe G. Pöjner, Gasmeister A. Glau-

„Herr Affessor v. Hellmich möchte die Gnädige Frau sprechen.“

„Affessor v. Hellmich? ... Kenne ich nicht. Ich lasse bitten.“

Es erscheint ein sorgfältig, etwas feierlich gekleideter Herr, sehr korrekt in der Haltung und verbeugt sich zerknirschend.

„Ich habe nicht die Ehre, Ihnen bekannt zu sein, meine gnädigste Frau“, so beginnt er, und da sie heimlich lächelt erwidert:

„Ich kann mich in der Tat nicht entsinnen.“

„Erlauben Sie mir also, mich selbst vorzustellen. Ich bin ein Freund von Ernst Hermabach und von ihm mit einem Auftrage an Sie beauftragt.“

„Sie brauchen mir Ihr Anliegen nicht auszurichten“, unterbricht sie ihn und ihre schönen Augen blitzen vor Born.

„Ich kann mir denken, welcher Art dieses Anliegen ist. Nichten Sie Ihrem Freunde, der ja keine Geheimnisse vor Ihnen zu haben scheint, aus, daß die Briefe, die er mir geschrieben hat, mein Eigentum sind und mein Eigentum bleiben werden. Weder Bitten noch Drohungen können daran etwas ändern!“

„Und zu welchem Zweck wollen Sie die Briefe behalten, meine gnädigste Frau?“

„Um das Vergnügen zu haben, sie zu lesen, so oft ich es will. Ihr Freund will sich verheiraten? Schön! Mag er es ruhig tun. Ich bin keine Frau, die solche Briefe gegen eine Braut benutzt. Aber wenn ich erlaube, daß Ernst — daß Ihr Freund die Briefe nur zurückhaben will, weil er eine andere Frau liebt, dann — werde ich mich rächen!“

„Und wie werden Sie sich rächen, meine Gnädigste?“

„Das weiß ich noch nicht ... Wie der Augenblick es mir einfallen wird.“

„Sie wollen die Briefe demnach nicht aus Anhänglichkeit, zur Erinnerung behalten, sondern als eine Waffe? Aber bedenken Sie denn nicht, daß diese Briefe sich gegen Sie selbst wenden könnten? Wenn die Briefe zum Beispiel Ihrem Gatten zu Gesicht kämen?“

„Mit einem harten Lächeln wehrt sie ab:

„Das lassen Sie meine Sorge sein. Mein Mann kümmert sich um nichts weiter als um sein Geschäft,

und außer dem Gelde existiert für ihn nichts auf der Welt!“

„Er ist also gar nicht eifersüchtig?“

„Doch! Sehr eifersüchtig sogar. Aber er hat volles Vertrauen zu mir und müßte mich in den Armen eines Anderen sehen, bevor er an mir zweifelte.“

„Wir wollen auf die Briefe zurückkommen, meine gnädigste Frau ... Es sind ungefähr fünfzig.“

„Ich habe davon nur noch sechsundzwanzig.“

„Zehn Sie sich nicht?“

„Keineswegs. Ich habe sie vorher erst nachgezählt.“

Zugleich öffnet sie die Spikensackchel, wo die Briefe obenauf liegen, und sagt:

„Sie sehen: es ist nur ein kleines Bündchen ...“

„Vom Flur her vernimmt man eine laute, ärgerliche Stimme, die nach dem Stubenmädchen ruft:

„Himmel, mein Mann! Wie soll ich ihm Ihr Hiersein erklären! Ich bin verloren ...“

Schon ist der Mann im Zimmer und poltert:

„Dieses Mädchen, wie ist sie da, wenn man sie braucht!“

Er zeigt auf den Affessor: „Was will der Herr hier?“

Mit sanfter Stimme spricht Frau Lily: „Der Herr ist ein Angestellter von Gerson. Er hat mir Spikens zur Auswahl gebracht.“

„Das wird ja immer schöner! Jetzt trägt man pudelweißen Frauen allerhand unnützes Zeug schon in die Wohnung, um es ihnen aufzuschwätzen!“

Der Affessor will ihn unterbrechen: „Aber erlauben Sie, mein Herr ...“

Doch der Gatte tritt einmal im Zuge und erlaubt gar nichts.

„So reizt man die Frauen noch künstlich zur Verführung! Unerbitt!“

Inzwischen ist dem Affessor ein genialer Einfall gekommen. Er sagt: „Ich wollte der gnädigen Frau diese Schatulle mit Spikens anbieten. Sie sollen nur 3000 Mk. kosten.“

„Nur 3000 Mark?“ wiederholt der Gatte höhnisch und wendet sich zu seiner Frau:

„Und wo wollest Du diese 3000 Mark hernehmen, wenn ich fragen darf?“

„Der Herr irrt sich im Preise“, antwortet Frau Lily. „Die Spikens kosten längst nicht soviel.“

H. Rector M. Hartmann, Moniteur E. Gählich. Als Ersatzbeiräte: Berghauer S. Rudolf, Aufseher M. Döngelbauer, Maurer Scholz, Kaufmann P. Gudel, Frau Etzel, Maschinenwärter S. Menner, Produzent S. Alt, Berghauer M. Ritsche.

i. Nieder Hermsdorf. Elternbeiratswahl. Bei der gestrigen Elternbeiratswahl an der hiesigen katholischen Schule wurden im ganzen 474 gültige Stimmen, und zwar 378 für die christlich-konfessionelle und 96 für die religionslose Schule abgegeben. Es sind somit gewählt für erstere: Stelger Hermann, Frau Priemer, Schuhmachermeister Klambt, Frau Kantor Geisler, Maschinenwärter Wiedenmann, Frau Brotsch, Lehrer Stelger, Frau S. Strauch, Bergwerksassistent Meißner, Frau Muschke, Berghauer Franz Hartwig, Frau Watter, mit zusammen 12 Stimm, und für letztergenannte: Schüler: Drauer Fröschl, Frau Kolbe und Berghauer Karl Milauer mit 8 Stimm. — Bei derselben Wahl an der evangelischen Volksschule kamen 273 Stimmen für Riste Jung (Kirchlich-konf.) und 179 Stimmen für Riste Ruchnits (sozialdemokratisch) zur Abgabe. Es sind gewählt: Berghauer Jung, Frau Witsche, Lehrer Blamer, Frau Kautzhaber, Bergmeister Seidel, Frau Münnich, Oberassistent Tscherner, Frau Wagner, Kaufmann Schubert, Frau Brachmann, Gutspächter Ullrich, Frau Scholz mit zusammen 12 Stimm, und Berghauer Ruchnits, Berghauer Ringer, Frau Schöl, Berghauer Ritz, Frau Ullrich, Fleischermeister Ludwig, Frau Wolf, Berghauer Ober mit zusammen 8 Stimm.

ii. Weisklein. Elternbeiratswahlen. Die Zahl der Wahlberechtigten bei der Elternbeiratswahl der kathol. Schule betrug 513. Es waren 10 Kandidaten zu wählen, da die Schule 483 Kinder zählt. Im ganzen wurden 326 Stimmen abgegeben, wovon 2 ungültig waren. Die Liste der kath. Elternvereinsung erhielt 254 Stimmen und sind demnach gewählt: Lehrer Hartwig, Volkshaus Raps, Steiger Gellner, Lehrer Riegert, Tischlermeister Moschner, Volkshaus Karl Möser, Frau Volkshaus Beder und Volkshaus Leo Wollen. Für die sozialdemokratische Liste wurden 69 Stimmen abgegeben und sind gewählt die Volkshaus Ruchner und Emil Köpfer.

iii. Weisklein. Ueberfall. — Waldheilstätte. Aus dem Rasthauswege von Gottesberg wurde Rector Menzel von hier auf dem sogenannten „Alten Berg“ von Burschen überfallen und gemißhandelt. Auf seine Hilferufe kamen Leute herbei, worauf sich die Wegelagerer davonmachten. Frauen führten den Ueberfallenen nach Hermsdorf zum Arzt, der ihm die erste Hilfe zuteil werden ließ. — Die Platzfrage für die Errichtung der Waldheilstätte ist durch neuerliche Verhandlungen nochmals geändert worden. Die für die Errichtung der Waldheilstätten der Gemeindebez. Zweckverbände Weisklein, Ober Salzbrunn und Polnitz vorgesehene schöne Buschweide kommt nicht mehr in Betracht, weil seitens des Bades Salzbrunn Einwendungen erhoben wurden. Es wurde nunmehr endgültig beschlossen, dafür die sogenannte Weisklein-Weide in Anspruch zu nehmen, die hinter der Weiskleiner Glashütte liegt.

iv. Neu Salzbrunn. Der Verein für Gesundheitspflege hat neuerdings wieder einen erfreulichen Zuwachs von Mitgliedern erfahren. In der letzten am vergangenen Monatsversammlung sprach Geschäftsführer Dähnel über „Badungen“, und es wurde beschlossen, einen Kursus über Badungen abzuhalten, an dem auch Nichtmitglieder teilnehmen können.

v. Ober Salzbrunn. Der Landwirtschaftliche Verein Adelsbach wurde im Einverständnis seiner Mitglieder geleitet und ein neuer landwirtschaftlicher Verein von Salzbrunn und Umgebung gegründet, dem die Orte Ober Salzbrunn, Neu Salzbrunn, Hartau, Konradshaus, Weisklein und Hermsdorf angehören. Dem neuen Verein traten 110 Mitglieder bei, während bei dem Mutterverein 84 Mitglieder blieben. Dem Vorstand des neugebildeten Vereins gehören an: Gutspächter Karl Scholz und Gutspächter Ernst Emrich (Weisklein) Vorsitzende, Gutspächter B. Schatz und Adolf Geier (Bad Salzbrunn) Schriftführer, Rentier Sommer (Salzbrunn) und Gutspächter Ringer (Hermsdorf) Kassensührer.

vi. Nieder Salzbrunn. „Liedertafel“. — Viehzählung. „Im Liede stark, deutsch bis ins Mark.“ Nach diesem Leitmotiv wirkte der Männer-Gesangverein „Liedertafel“ (Gorgau), welcher am Sonnabend im Gasthof „zum goldenen Becher“ einen Lieder- und Theaterabend veranstaltete. Die gesanglichen, tadellos zu Gehör gebrachten Darbietungen unter der bewährten Leitung des Hauptlehrers Niedlich, ließen erkennen, daß im Verein dem deutschen Liede besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Auch die vorzüglich einstudierten Gesangsstücke „Eine alte Stube“, ein ergreifendes Lebensbild, und die mit Humor durchwirkte Barleske „Paula hat alles“, riefen großen Beifall hervor. — In hiesiger Gemeinde waren bei der am 1. März stattgefundenen Viehzählung in 130 Gehöften 227 Viehbesitzer, 306 Stüd Rindvieh, 29 Schafe, 181 Schweine, 196 Ziegen und 1532 Stüd Geflügel ermittelt.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Waldburger Schleichhändler vor Gericht. Vor der Strafkammer Schweidnitz stand der früher in Bärengrund, jetzt in Gottesberg wohnhafte Handelsmann Oswald Anklmann unter der Anklage des Schleichhandels, wozwegen R. schon vom Waldburger Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängnis und 10000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Sowohl der Angeklagte, als auch der Anwaltschaft hatten gegen das Urteil Berufung eingelegt.

In der Urteilsbegründung des Schöffengerichts war hervorgehoben, daß der Angeklagte im Kreise Waldburg als ein Schieber schlimmster Sorte bekannt ist und er sich durch seine Schleichhandelsgeschäfte ein Vermögen erworben hat.

Im Vorjahre veräußerte R. sein Besitzum in Bärengrund und siedelte nach Gottesberg über, wo er ein Haus kaufte. Verschiedene bei dem Angeklagten vorgenommene Hausdurchsuchungen verliefen ergebnislos, was darauf zurückzuführen sein soll, daß der Angeklagte

an mehreren Orten im Kreise Rager unterhalten, wo er seine Schieberwaren verborgen hält. Als der Angeklagte seinen Wohnsitz in Bärengrund hatte, betrieb er einen Gemüß- und Pferdehandel und unternahm Kohlenfahren. Nach seiner Angabe will er zu letzterem Zweck Anfang des Vorjahres zwei Zugochsen gekauft haben, und zwar von dem früheren Besitzer und Geschäftsmann Wühler in Jülichsdorf zum Preise von 6250 Mk. Die Anklage nahm an und

der Vorderrichter hielt für erwiesen, daß R. die Ochsen nicht für Nut-, sondern für Schlachtzwecke gewerbemäßig zur Weiterveräußerung erworben habe. Erschwerend für den Angeklagten sei ins Gewicht, daß er bereits wegen Vergehens mehrere Male bestraft ist, die heute als Schleichhandel gewertet werden. Der Staatsanwalt hielt Schleichhandel für erwiesen und beantragte zwei Monate Gefängnis, 12000 Mark Geldstrafe und 1 Jahr Ehrverlust. Der Angeklagte beantragte durch seine beiden Verteidiger Freisprechung. Der Gerichtshof beschloß aber, die Urteilsverfändung auszusprechen, bis die folgende Strafsache gegen Anklmann und Genossen erledigt ist.

In dieser war R. abermals des Schleichhandels in vier Fällen und eines Vergehens gegen die Reichsgeldscheide-Ordnung beschuldigt. Das Schöffengericht in Waldburg erkannte gegen ihn auf sechs Monate Gefängnis und 10500 Mark Geldstrafe, sowie Ehrverlust auf die Dauer von 2 Jahren. Wegen des letzteren Vergehens war gemeinschaftlich mit Anklmann der Fuhrwerksbesitzer und Aufseher Klinter aus Waldburg zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen beide Urteile hatte der Staatsanwalt, gegen seine Berufung hatte Anklmann Berufung eingelegt. Anklmann war im Juni v. J. in der Nähe von Hohenfriedberg auf offener Chaussee von dem Kreisrevisor Kupke aus Bollenhain mit seinem Wagen betroffen worden, auf welchem sich etwa ein Zentner Pferde- und Schweinefleisch, sowie Pferdewurst befand. Anklmann nannte dem Beamten einen falschen Namen und fuhr dann plötzlich mit seinem Wagen davon, als der Beamte das Schweinefleisch für beschlagnahmt erklärte. Bei einer Hausdurchsuchung in Bärengrund, wo der Angeklagte Anklmann eine Stube gemietet hatte, wurden etwa 14 Zentner Hafer und mehrere Zentner Weizen mehl vorgefunden. Festgestellt wurde ferner, daß bei Anklmann Mehl für 1500 Mark das Pfund und gekauft worden ist. Im Auftrage des Anklmann holte der Richter des Mitangeklagten Klinter aus Jauer eine Fuhr mit Mehl von 30 Zentnern, wovon letzterer 2 Zentner abbekam. Auch bei Klinter wurde festgestellt, daß er Mehl das Pfund für 2,50 Mark verkauft hatte. Auch Graupen wurden von den Angeklagten in nicht unerheblichen Mengen gehandelt. Der Angeklagte Klinter war geständig, er bestritt aber, sich des Schleichhandels schuldig gemacht zu haben. Auch Anklmann war im großen und ganzen geständig; er rechtfertigte seine Handlungsweise mit dem Hinweis auf seine zahlreiche Familie, für die er die Lebensmittel kaufen habe. Bei einer Verurteilung seien bei ihm 28 Personen bewirtet worden. Zu Schleichhandelszwecken habe er nichts auf gekauft.

Bei Klinter beantragte der Staatsanwalt 1 Woche Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, bei Anklmann 7 Monate Gefängnis und 12000 Mark Geldstrafe, sowie 2 Jahre Ehrverlust und Publikation.

Nach längerer Beratung verurteilte der Gerichtshof folgenden Beschluß: Beide Sachen werden miteinander verbunden; Anklmann wird wegen fortgesetzten Schleichhandels zu

6 Monaten Gefängnis und 12000 Mark Geldstrafe, sowie zur Publikation des Urteils in den Waldburger Zeitungen verurteilt. 2 Monate werden auf die Unterzuchungsfrist angerechnet. Bei Klinter verblieb es bei der Strafe von 300 Mark.

Über sie erhält die Antwort: „Verzeihung, gnädige Frau. — 3000 Mark, wie ich sagte.“

Da ergreift der Gatte die Epheuschachtel, brüllt sie dem vermeintlichen Angestellten von Gerson in den Arm und schreit ihn an:

„Da haben Sie Ihren Kram, und nun gehen Sie schleunigst Ihrer Wege!“

Die kleine Frau läßt sich auf: „Meine Schachtel! Meine Schachtel! Lassen Sie die Schachtel hier!“

„Und ich“, brüllt der Gatte, „bejehle Ihnen, die Schachtel mitzunehmen!“

Der Affessor steht die kleine Frau vieldeutig an und fragt mit Betonung: „Soll ich vielleicht die Schachtel öffnen, damit der Herr Gemahl sich überzeugen, daß die Epheu wirklich 3000 Mark wert sind?“

Und da sie, einer Ohnmacht nahe, stumm bleibt, fährt er fort: „Ich sehe, Sie verzichten darauf, gnädige Frau. Ich habe mich also nur noch zu empfehlen.“

„Meine Frau hat überhaupt nicht zu verzichten, tobi der Gatte. Ich verzichte, haben Sie mich endlich verstanden, Herr?“

Der Herr verneigt sich höflich, geht zur Tür, verschwindet.

Die kleine Frau, rasend, zu ihrem Mann: „Du bist wohl nicht bei Verstand! Wer sagt dir denn, daß der Mann wirklich von Gerson kam und kein Schwindler ist?“

Bevor der Gatte sich von seinem Erschrecken über diese seltsame Frage erholen kann, erscheint das Stubenmädchen und sagt: „Der Verkäufer von Gerson hat die Schachtel zurückgelassen. Er meinte, er würde sie doch lieber vom Geschäft aus abholen lassen.“

Die kleine Frau stürzt sich auf die Schachtel, öffnet sie, schreit: „Alle for!“

Und fällt vernichtet in einen Stuhl.

„Was denn, was denn?“ brummt der Gatte.

„Nichts ist fort. Da, sieh doch, kein Stuhl fehlt von den Epheu.“

Da faucht die kleine Frau ihn mit juckenden Augen an:

„Du Dummkopf!“

Und verläßt rasch das Zimmer, während er ihr verdutzt und verständnislos nachblickt. . . . 2. v. B.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Gungady-Abend.

Lieber zur Baute müßten nicht dort geizigen werden, wo man gewöhnt ist, in starren, steifen Konzerten der sonst üblichen Instrumental- und Vokalmusik gehobener Art zuzuhören. An gemächlichen Familienfesten müßte man sitzen, man müßte seinen Schoppen trinken und seine Pfeife rauchen können, wenn ein jauchender Sänger in die Salten greift, dann könne man weit schneller und besser in den geistlichen Gleichklang mit dem, der das klingende Volksgut uns näher bringen will. Als Gungady das erste Mal bei uns sang, war es meines Erachtens bis auf das Pfeiferauchen so, und ich habe den Eindruck, als ob der gefeierte Spielmann damals ganz anders gesungen habe als heute. Die Baute ist nun einmal das Instrument und das Volkstümliche der Song des intimen Kreises, darum an solchen Abenden weg mit der Konzertaufmachung und hinein in den Kreis enger Geselligkeit. Daß keine Biermusik daraus wird, dafür sorgt schon ein Künstler, wie Gungady, selbst. Wir müßten hier und da auf seinen Wunsch mitgehen, auch das macht sich unter gleichgestimmten Seelen weit besser, als bei der numerierten Zusammenkunftung äußerlich und nicht selten auch innerlich Fremder.

Gungady's Vorträge waren diesmal in der Mehrzahl auf den heiteren, launigen Burlesken gestimmt. Sein nicht allzu weit begrenztes, etwas barsch aussehendes Organ scheint besonders darauf eingestellt zu sein; darum gesellen mir seine Soldaten-, Wander- und Langieder am besten. Auch münisch liebt der Sänger derbe Konturen, die gerade diese Vorträge, wenn sie nach der komischen Seite wirken soll, ganz gut verträgt. Gungady hatte mir seine Gitarre mitgebracht. Sie wurde von ihm mit solcher Meisterhaftigkeit gespielt, daß wohl all die selbst klampfenden Hörer und Hörerinnen sich noch recht klein vorfanden. Auch was die Textbehandlung betrifft, kann man von dem Sänger viel lernen; nur möchte ich nicht raten, ihn in der übertrieben runden Aussprache des letzten e in Endsilben zu folgen, die bei dem Liede „Abreise“ von C. Kreuzer in „verlassen“, „Stressen“, „zerlassen“, „geblissen“ anklingt. Das müßig besungene Haus hatte, wie der rauchende Beifall bezeugte, an Gungady's Song und Spiel viel Gefallen.

„Höfversteigerungen“ in Potsdam.

Wir lesen im „B. Z.“: Im Kolosseum zu Potsdam finden jetzt geistreiche Kunstauktionen statt. Der Potsdamer nennt sie Höfversteigerung. Und etwas wie Hofluft weht dem Besucher beim Betreten der Auktionsräume entgegen. Auf den Tischen liegen uralt, prächtig vergoldete Familienporzellane mit kleinen alten Wappen, kostbare Kleider mit Schuppen und Berge voll Familienbilder. Viel Glanz mit Widmungen, Namen darunter, die früher die Welt erglitzern machten. Kronen und Kränzen auf alten Pumpen, auf feingestalteten Schalen. Uniformen von Gold und Silber strotzend. An den Wänden Bilder, deren eigentlicher Platz nur alte Ölgalerien wären. Die Käufer, buntgemischt: Kunstliebhaber, Kriegsgewinnler, Aristokraten und Offiziere. Die Kriegsgewinnler überwiegen am Zahl. Sie ist solch eine Auktion ein Federbüßer, der ihnen in Vorkriegszeiten als unerreichbar galt. Der Andrang ist enorm, und Auktionenpreise werden erzielt. Aber auch hier regiert die Stimmung: Eine Stunduhr wird ausgedoten, findet aber wenig Bieter. Die Auktionatoren gebietet Ruhe, und plötzlich ertönt diese unheimliche Uhr die alten Melodien der Potsdamer Garnisonkirche nach. Stille. Und gleich darauf bricht ein tolles Ueberbieten aus. Sieger bleibt in diesem Kampf einer, der wohl zu den „neuen Reichen“ gehörte. Er ließ viele braune Scheine auf dem Tisch. Die Uhr wird den braven Mann jetzt zu jeder Tagesstunde mahnen: „Lieb immer Zeit und Redlichkeit.“ Eine alte Dame verläßt nach dieser Uhrschlacht den Saal und — weint. Ein Schachspiel, aus Eisenblech geschnitten, für Prinzessinnenhände geschaffen. Es steht auf einem Brett und auf diesem Brett ist ein Krönchen und ein Wappen. Krönchen und Wappen bringen als Kaufpreis ein Minister gehalt ein. Siegerin bleibt Frau Kriegsgewinnler, die hatte die tatfesteren Lunge. Die anderen Bewerber waren früher schachmatt geworden. Jetzt kommt der Glanz des Tages: Familienbilder. Geiern gleich, stürzt alles darauf los. Was ist diesen Kunstern der Tagewert? Nichts. Auf die Widmungen kommt es an. Und je intimer, desto höher das Angebot. — Ein Bild, „Der Schimmel des alten Fritz“, brachte jodel Geld, daß sein Verkäufer, trotzdem es ihm schwer angekommen sein mag, sich davon zu trennen selbst lachen mußte. Frau Kriegsgewinnler beherrscht die Szene. . . .

Bunte Chronik.

Die neue Frau in Frankreich.

Es ist mit Recht schon oft betont worden, daß man sich bei uns unter der Französin meist ein leichtfertiges Zugschöpf vorstellt, wie es höchstens sich in manchen Kreisen der Pariserinnen wirklich repräsentiert. Die echte Französin ist aber nicht weniger als eine gefällige Belebende, sondern eine tüchtige Geschäftsfrau und fleißige Arbeiterin, und ihr Epaß, der sich während des Krieges besonders herausgebildet, spielt heute im Wirtschaftsleben Frankreichs eine hervorragende Rolle. Ein englischer Beobachter beleuchtet diese „neue Stellung der Französischen Frau“ in einem Aufsatz, der auch für uns interessant ist. „Niemals vorher“, heißt es da, „haben Frauen in den großen französischen Geschäften einen so wichtigen Platz eingenommen wie heutzutage. Französinen sind stets schlau und parfüm gewesen, vortreffliche Wirtinnen in einem kleinen Haushalt, gute Leiterinnen eines kleinen Ladens oder Cafés. Aber sie waren früher von beschränktem Horizont, hatten keinen Wagemut und waren mehr nach Pfennigen als nach Francs. Die unzähligen kleinen geheimen Sparpennige in Strumpf und Matrasse, die überall von den Frauen aufgeschafft waren, befähigten Frankreich, nach dem Kriege von 1870, zur Verwunderung der ganzen Welt, so rasch seine Kriegsentwässerung zu zahlen. Aber die neue französische Geschäftsfrau, die sich während des Krieges entwickelt hat, ist kühn und unternehmend zugleich. Diese neue Frau ist überall in Paris und in den großen Handelsstädten zu finden. Sie besitzt und leitet Hotels. Sie organisiert die einzelnen Abteilungen der Kaufhäuser. Man findet sie als Hauptkassierer, als Einkäufer auf der halben Erde, als Fabrikbesitzer, als Leiter von Hunderten von Arbeitern. Sie ist niemals stiller Teilhaber, sondern arbeitet mit den Männern unter gleichen Bedingungen und hält sich über alle Handels- und Industriezweige des Landes auf dem Laufenden. Man imponierender geist sie sich vielleicht in den großen Hotels, wo sie in glänzender Kleidung und mit strahlender Lebenswürdigkeit alle Ecken des Unternehmens in ihrer Hand vereinigt. Vortrefflich versteht sie, das Geschäftliche mit dem Persönlichen zu verbinden. Sie ist nicht mehr jung, aber sie täuscht auch keine Jugend vor, weil sie weiß, daß die Erfahrung, die nur die Jahre geben können, für sie von großem Wert ist. Ihre Unterhaltung ist zugleich lebendig und praktisch. Aller Klatsch ist ihr fern, und so gut sie sich auch angeht, so wird sie doch von den Toilettenfragen nie abgelenkt. Sie kennt keine Rappen. Sie läßt viel, aber sie ist die am wenigsten sentimentale Person, die man sich denken kann. Es ist der Krieg, der den der Französin innewohnenden Geschäftsgeist so großartig entwickelt hat, der ihr einen neuen Horizont und neue Möglichkeiten gab. Während der Abwesenheit des Mannes, des Sohnes oder Vaters mußte sie nicht selten das ganze Geschäft leiten, und sie hat ihre Aufgabe vorzüglich gelöst. Die Kriegsoffer haben Frankreich reichbar von Männern entblößt, und die Frauen müssen nun in die Lücken eintreten.“

Kaffee gegen Tabak.

Im neuen Heft des „Dahleim“ teilt ein „geheilter“ Raucher mit, auf welche Weise er sich als alter, früher sehr starker Raucher, der ohne Tabak nicht leben konnte, jedoch schließlich infolge seines Tabakgenusses herzkrank wurde und schwere Ödymatosen auslief, das schöne Dasein abgewöhnt hat, und zwar ohne Qual. Die Zeit der ersten, plötzlichen Entsagung war vom ersten Tage an eine Zeit des

Böhlchens, das sich etwa vergleichen läßt mit dem Siegesgefühl eines erfolgreichen Schlachtfeldkämpfers. Vor die Wahl gestellt, plötzlich vollständig zu entsagen oder nach und nach das Rauchen einzuschränken, wählte ich das erstere; das andere hob ich mir auf, als Nothbehelf im Uebertretungsfall. Eine halbe Stunde, nachdem mein Entschluß des plötzlichen Entsagens gefaßt war, stand (ein Einfall meiner Frau) vor mir, ohne daß ich vorher auch nur eine Warnung davon gehabt hätte, eine große Kanne des köstlichen, reinen, starken Bohnenkaffees. Sobald mir der Gedanke an die geliebte Zigarre aufstieg, trank ich ein Schälchen des aromatischen Getränks, das Tag und Nacht immer in überreichlicher Menge warm bereitstand. Von der ersten Stunde des Kaffeeentzuges an sind mir zu meiner Verwunderung weder Mund und Kehle noch Nase ausgebrochen, habe ich keinerlei Sehnsucht nach Tabak verspürt. Schon die ersten Stunden des Entsagens waren eine Zeit des erhöhten Wohlbehagens. Ich bemerke, daß es eine ganz falsche Sparbarkeit wäre, wenn man den Kaffee nicht in reichlicher Menge gut, rein und sehr stark brauen würde. Nach acht Tagen kann nämlich der Kaffeeentzug ohne Beschwerden ganz oder teilweise eingestellt oder auch in Teetrinken umgewandelt werden.

Beim Schmuggel von „Notgeldnoten“ abgefaßt.

Mit 350 000 M. abgefaßt wurde auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin ein gewerbmäßiger Geldhändler, Schmuggler und Valutaschieber. Der Mann, der die Kriminalpolizei schon wiederholt beschäftigt hat, fiel auf dem Bahnhofe Beamten des Ueberwachungsdiens auf, als er ganz ohne Gepäck den Zug besteigen wollte, der nach Duisburg abfuhr. Die Beamten hielten ihn an und fanden bei einer körperlichen Durchsuchung in feingestrichenen Taschen, die er zwischen Ober- und Unterhose trug, für 354 800 M. rotgeklebte Geldnoten. Aus seiner Reise in das besetzte Gebiet und von da aus nach dem Ausland wurde nun nichts.

Karl de Bouché.

der ausgezeichnete Glasmaler, ist 74 Jahre alt in München gestorben. Er stammte aus einer französischen Emigrantenfamilie und war als Sohn des Malers Karl de Bouché am 16. Juni 1845 in München geboren; an der dortigen Kunstakademie und an der Akademie für Glasmalerei in Schleißheim studierte er. Werke von seiner Hand (Oel- und Glasmalereien) finden sich in fast allen bedeutenden Museen des In- und Auslandes. Am bekanntesten in der Öffentlichkeit sind die Glaskenster, die er für die Blasiuskirche in Regensburg und den Dom in Augsburg malte. Kaiser Wilhelm II., der ihn zum Hofglasmaler ernannte, beauftragte ihn f. B. mit der Herstellung des von ihm für die Kirche in Alesund (Norwegen) nach dem Brand der Stadt gestifteten Fensters. Die Technik der Glasmalerei hatte durch Bouché eine neue Belebung erfahren und war von ihm zu bedeutender Höhe geführt worden.

Bücherchau.

„Breslauer Revue“. Lustige Typen vom Breslauer Pressefest enthält die neueste Nummer der „Breslauer Revue“. Ein Bildnis von Carl Wiberfeld ist dem zweiten Artikel dieses Autors über das Breslau der hundert Jahre beigegeben. Fritz Ernst Bettauer plaudert lustig über ein Mittagessen mit Otto Reutter, Henri Darger steuert einen Epilog zur Berliner Modenwoche bei, und eine Reihe weiterer interessanter Beiträge vervollständigen den Inhalt dieser wieder sehr reichhaltigen Nummer, die zum Preise von 50 Pfennig überall zu haben ist.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 58.

Waldenburg, den 8. März 1920.

Bd. XXXVII.

Burg Rosenstein.

Eine schwäbische Geschichte von Fritz Rigel-Mainz.
Nachdruck und Dramatisierung verboten.

(Schluß.)

Der König trat einen Schritt zurück. Ueber sein edles Antlitz flog es wie Risikmut, und mit gerunzelter Stirn fragte er hastig:

„Heinz von Horn, Du bittest für den Mann, der freventlich Landfriedensbruch und Raub verübte in mehr denn hundert Fällen? Erwidere Du auch wohl, was Du begehrst? Ich soll der rächenden Gewalt des heiligen Rechtes in die Arme fallen? Was ist Dir Gang von Rosenstein? Warum ersuchst Du für den Räuber Gnade, für ihn, der —“

Der König hielt überrascht inne. Walburga war ebenfalls vor ihm auf die Knie gesunken und hob die gefalteten Hände zu ihm empor.

„Erbarmt Euch meines Bruders, hoher Herr!“ flehte sie in innigen Tönen. „Euch, dem Gewaltigen, gehört das Recht der Gnade — laßt dem Verblendeten zuteil sie werden!“

Herrn Rudolfs Züge wurden milder. Sinnend sah er einige Augenblicke in das edel-jüngliche Antlitz der vor ihm Knienden, in deren Auge eine Träne glänzte und sagte dann langsam:

„Ihr seid die Schwester Haugs von Rosenstein, die meinen Feldhauptmann und seine Mannen zum Siege führte? Doch wie — Ihr bittet für den Bruder? Ist es mir doch, als habe ich vernommen, daß Eure Brüder schändlich gegen Euch gehandelt, daß sie getrachtet, Euch des Erbteils zu berauben?“

„Vergebet Euren Feinden — gebietet uns der Heiland“, entgegnete die Jungfrau, immer noch kniend. „Wie sollt ich da dem eigenen Bruder nicht vergeben, wenn er in Nöten ist?“

Da neigte sich der Herrscher zu der Knienden herab, erfaßte ihre beiden Hände und sagte mild:

„Erhebet Euch! Die rechten Worte habet Ihr gewählt, um Eures Königs Herz zu rühren. Was ich mit meinem königlichen Worte Eurem künftigen Gatten geöfnete — es sei gewährt!“ Und sich emporrichtend und die Stimme erhebend, fuhr der Sprecher fort:

„Dem Ritter Haug von Rosenstein sei Gnade! Und daß es ein gleiches Recht für alle gilt, verkünde ich, daß alle, so mit Haug von Rosenstein gefangen wurden, nicht minder die anderen Uebeltäter, deren Burgen wir gebrochen,

kräft meiner Königsmacht begnadigt sind, sofern sie schwören, fürderhin getreu den Satzungen des Rechts zu leben!“

„Heil König Rudolf — Heil dem Herrlichen, dem Gnadenreichen!“ erschallte es da aus dem Kreise der Umstehenden, und die sich vor den Thron drängende Menge nahm die Knie auf und wiederholte sie tanzenstimmig.

Gnädig mit der Hand winkend, wartete der Herrscher, bis der tosende Lärm sich gelegt hatte, dann wendete er sich wieder an das glückliche Paar:

„Euch Glücklichen aber verkünde ich meine Liebe! Mit Gottes gnädiger Hilfe haben wir dem Reiche den Frieden wiederum gegeben — erfreut Euch seiner an dem schönen Rhein, auf Reichenstein, der hochgetürmten Feste. Als Hochzeitsgabe geb' ich sie hiermit zu Euren Füßen, meinem lieben Heinz von Horn. Und führet mich die Fahrt zum grünen Rhein, dann halt' ich Einklehr auf Burg Reichenstein, um mich an Eurer Herzen Glück zu freuen!“

In wortloser Freude neigten sich die Glücklichen über die ihnen von dem gnädigen Herrscher gereichte Rechte. Und wortlos standen sie noch, als Herr Rudolf nach herzlichem Abschied von allen, unter den brausenden Heilrufen der Menge schon den Garten verlassen hatte. Dann aber ließen sie ihrem Jubel freien Lauf. Und voll seliger Freude stimmten Frau Irngard und die wiedergefundene Friedlinde ein, während die alte Friedegund mit gefalteten Händen aufwärts blickte, und Mainrad Schlicht sich vergeblich bemühte, sein Herzleid darüber zu verbergen, weil er sein geliebtes, vermeintliches Entelkind, sein Trubelein verlieren sollte. Und als wünschten sie den dort unten sich umarmenden Menschenkindern alles Glück, schmetterten die Frühlingsländler von den Zweigen der mächtigen Ulmen und Eschen herab ihre fröhlichsten Weisen. — — —

Unsere Erzählung ist zu Ende. Heinz von Horn zog mit seinem lieben, ihm in Gegenwart des Königs angetrauten jungen Weibe nach dem Rhein, auf die stattliche, am Ausgang des felsigen Morgenbachtals gelegene Burg Reichenstein, wo ein reines Glück mit dem jungen Paare Einklehr hielt und dauernd weilte. Die alte Friedegund, deren Gatte Wolf Flebrand einer bei der Erstürmung der Burg erhaltenen Wunde erlegen war, begleitete sie, während Mainrad Schlicht seine Köhlerhütte verließ und mit Frau Irngard und deren Tochter Friedlinde nach der Burg Reichenstein benachbarten

Feste Fürstenberg überfiedelte, da er sich für den Rest seiner Tage nicht von seinem geliebten Trubelein trennen wollte. Ritter Haug von Rosenstein aber war wie die meisten der überwundenen und gefangenen schwäbischen Edelleute als Dienstmann in das Heer des Königs eingetreten und hat bis zu seinem Lebensende den Schwur der Treue, den er bei seiner Be-

„Eine fromme Lüge“

Roman von Hedwig Courths-Mahler,

nimmt in nächster Nummer der „Gebirgsblüten“ seinen Anfang. Die beifällige Aufnahme, deren sich die Erzählungen der genannten Schriftstellerin innerhalb unseres Leserkreises bisher zu erfreuen hatten, läßt uns hoffen, daß auch dieser Roman eine günstige Beurteilung bei unseren geschätzten Lesern bezw. Leserinnen finden wird.

Hochachtungsvoll

Redaktion der

„Waldenburger Zeitung.“

gnadigung dem Herrscher geleistet, getreulich gehalten. Seine in Trümmer gelegte Burg ist nicht wieder aufgebaut worden; noch heute starren ihre mächtigen Ruinen auf dem von Rosen umrankten Felsen, an die Vergänglichkeit irdischer Macht und Größe mahnend, empor, umweht von dem Hauch der in diesen Blättern niedergeschriebenen Sage.

Ende.

Fügung.

Stütze von Elfe Kraft.

Nachdruck verboten.

Gr. — Sie hatte zuerst das Klopfen an der Tür gar nicht beachtet. Mit roter Tinte strich sie in einem der Hefte die Fehler an, als es zum zweiten Male klopfte.

„Herein!“ ... sagte sie milde. Vor dem lachenden Gesicht ihrer Zimmernachbarin und Kollegin vergaß sie ein Weilschen den schmerzenden Kopf. Ihre Blide streiften die weiße, elegante Seidenbluse, den feichen Rod und den großen Felselhut.

„Schon wieder leichtsinnig sein?“ fragte sie. Die andere zuckte mit den Schultern. „Leichtsinnig! Wie Sie das nun wieder sagen, Fräulein Annchen. Unter uns können Sie wirklich die liebe Pädagogik beiseite lassen. Das ist doch noch lange kein Leichtsin, wenn man sich amüsiert und sein junges Leben so lange wie nur möglich genießt. Nachher, wenn wir erst graue Haare im Scheitel

haben, verläßt man schnell genug in der Tristmühe. Also, Fräulein Annchen Strömer, wie ist's? Ich komme heut' zum letzten Male mit einer Einladung ... wollen Sie heute Abend mitgehen?“ Das blonde, alternde Mädchen hob schwer den Kopf. „Seine Jugend genießen? ... Ich beneide Sie um Ihre lange Jugend. Man sieht Ihnen die Dreißig nicht an wie mir. Wie machen Sie das eigentlich, Fräulein Schmidt?“ Die Lache noch mehr.

„Das sehen Sie ja! Ich amüsiere mich. Vorgestern im Theater, gestern gelant und heute ... Menschenkind ... heute müssen Sie unbedingt mitkommen. Mein Vetter bringt einen Freund mit, der nur für blonde Frauen schwärmt, genau solch Tizian-blond wie Ihres ... jawohl! Wir gehen ins Sinfonielonget und hinterher ein Glas Bier trinken, so was darf man doch als alleinstehender Mensch.“

„Ja ... man darf es wohl! Denn wir haben ja alle beide weder Vater noch Mutter, die es uns verbieten“, meinte Annchen, indem ihre Finger die Schutzhefte, in denen sie forrigiert hatte, zurückschoben. „Na also! Also machen Sie sich recht hübsch, Ihr Kleiderschrank ist ja voll genug, ich helfe Ihnen beim Anziehen.“

Und ehe Annchen wußte, wie ihr geschah, hielt ihr Besuch auch schon unter ihren Kleidern und Whisen Umschau, um schließlich mit dem neuesten und schönsten weiter zu loden.

„Wundervoll sieht Ihnen übrigens der schwarze Samt zu dem hellen Haar ... ganz wundervoll.“

Annchen begriff gar nicht, wie sie in das Kleid hineingekommen, ihr brannten die Wangen wie im Fieber. Sie lief an ihre Kommode, suchte nach Muttergolds alter, langer, goldener Kette und warf ganz ungewohnt hastig alle Kästchen und Schächtelchen durcheinander. Bis mit einem Male ihre Finger etwas streiften, das knisternd auseinanderfiel wie weiße Blumen. Darunter aber das kleine, verbläute Studentensbild ... jäh zuckte sie zurück.

„Was ist denn?“ fragte die Kollegin. „Aber so lassen Sie doch mal sehen! Wachsartig, ein Student in Wels! Und sogar etwas Geschriebenes steht dahinter ... Seiner lieben Filla hospitalis in Treue und Dankbarkeit ihr Dachs.“

„Dachs ... ist wohl ein Spitzname von der Verbindung her?“ Annchen hatte das Bild der anderen schon aus der Hand gerissen. Ein Luft von trockenen Weilschen war plötzlich im Zimmer.

„Ich ... glaube“ ... stammelte sie, sich mühsam beherrschend. „Und ... und Sie dürfen mir nicht böse sein ... aber ich kann nun nicht mehr mitgehen heute Abend, es kam mir da eben wie eine Mahnung von irgendwo ... vielleicht von jener Zeit, als Mutter noch lebte ... Ich bitte Sie, gehen Sie ohne mich ... ich kann nun wirklich nicht mehr.“

Die andere wollte lachen und tat es schließlich doch nicht. Sie blickte in das schmale, erröte Gesicht und meinte dann: „Wie Sie wollen ... Fräulein Annchen!“

Und als sie die Tür hinter sich zugog, tat sie es so ungewohnt leise, als täte sie durch lautes Zuschlagen sich selber wehe ...

Annchen Strömer merkte das gar nicht. Sie hielt das alte Bildchen in der Hand und starrte in das junge, frohe Gesicht.

„Dachs!“ ... flüsterte ihr Mund ... Alle nannten ihn so im Hause der Mutter, die als Professorenwitwe die beiden kleinen Liebelzimmer an Studenten vermietete, oder Herr Dachs, wie Ulrike, das alte Hausfaktotum, ehrfurchtsvoll sagte. Sechs Semester hatte er da oben gewohnt, drei lange Jahre unter einem Dach mit ihr, der Sechzehnjährigen. An ihrem neunzehnten Geburtstag hatte er ausstudiert in der kleinen Saalestadt, hatte er Abschied von ihr genommen

mit dem Weilschenstrauß und dem Bildchen „Seiner lieben Filla hospitalis“. Im Garten schrien frühlingstoll die Stare, und über der Mauer wiegten sich silbergraue Röhren im Märzwind, als er sie küßte, wie man nur seine Braut küßt ...

„Bleib mir gut, Annchen, ich komme wieder, wenn ich aus Freien denken kann.“

Er war niemals wiedergekommen. Seine Karten und Briefe hatten so viel von Kämpfen und Entbehrungen da draußen im harten Leben erzählt, daß sie ihm freiwillig sein Wort zurückgab. Nicht an eine Pflicht festgebunden durfte er bleiben, wenn er vorwärtskommen wollte, nicht an ein unüberlegtes Jugendversprechen in süßer Stunde ...

Dann starb die Mutter, das Haus wurde verkauft, und nach langen Irrfahrten bei Verwandten bekam sie endlich diese gute und dauernde Stellung in Berlin als Lehrerin, die sie nun schon fünf Jahre innehatte. Einsam aber war sie geblieben bis auf den heutigen Tag, einsam und herzensarm trotz all der vielen Menschen, die sie seither kennen gelernt ...

Annchen saß schon längst wieder bei den Schulheften, die Rippen aufeinandergepreßt und im Herzen ein dumpfes, quälendes Empfinden. Sie vergaß ganz, daß sie noch das gute Samtleid anhatte. Mechanisch plitt ihre Feder mit der roten Tinte über die falschen Notabeln. Doch ihre Gedanken gingen weite Wege.

Bis sie plötzlich, nach Stunden dumpfer Arbeit, hochschreckte, weil jemand draußen an die Korridortür, die neben ihrem Zimmer lag, anlopfte. Es öffnete niemand, da zehn Uhr längst vorüber und alle in der kleinen Pension wohl schon zur Ruhe gegangen waren.

Annchen lief hinaus und öffnete. Mit einer flackernden Kerze in der Hand stand mißfregt und ängstlich das Mädchen aus der unteren Etage und jammerte.

„Ach Gott, Fräulein, entschuldigen Sie bloß, aber ich sah noch Licht in Ihrer Stube, und da wußte ich mich doch anders zu helfen. Der Kleine ist so komisch, ganz heiß und trinkt seine Flasche nich, und die Herrschaft ist wechsehangen. Seien Sie doch so gut, und sehen Sie sich mal unsern Kleinen an, ich weiß ja nich, was ich mit'n machen soll.“

Annchen überlegte nicht lange. Sie schloß die Korridortür hinter sich und folgte dem Mädchen in die eine Etage tiefer gelegene Wohnung. Und da lag das ihr wohlbekannte zweijährige Mädchen mit hohem Fieber in seinem Bettchen und warf sich wimmernd in den Kissen umher.

„Sofort zum Arzt“, entschied sie erschrocken, „ich bleibe so lange bei dem Kinde und mache ihm kalte Umschläge. Wissen Sie, wo hier der nächste Arzt wohnt?“

Das Mädchen nickte. „Ja ... gleich zweie wohnen hierum.“

Sie stürzte davon, und Annchen blieb allein bei dem kranken Knaben, der sich nach den nassen Umschlägen sichtlich beruhigte. Die kleinen Händchen suchten noch ein paarmal, dann blieben sie still in den streichelnden Mädchenhängern liegen.

War das seltsam und süß, dieses mütterliche Wachen an dem Bett des fremden Kindes! Und doch hatte sie Mühe, die Tränen zurückzuhalten, wenn sie daran dachte, wie viele Wunden ihr Gott versagt ...

Es dauerte sehr lange, bis das Mädchen mit dem Arzt zurückkam.

Wie aus tiefsten Träumen schreckte Annchen hoch, als die Tür ging.

„Guten Abend“, sagte der Fremde höflich, indem er, den Hut in der Hand, sofort an das Kinderbett trat. „Haben Sie das Fieber gemessen, gnädige Frau?“

Er bekam keine Antwort. Er wartete wohl auch nicht darauf.

Annchen lehnte regungslos an dem Gitterbettchen und hielt das Kind so, wie es der Arzt zur Untersuchung haben wollte. War der Mann hier vor ihr wirklich Fleisch und Blut mit dem bekannten, schmalen, durchgeknisteten Gesicht, den braunen, lachge-wollten Haaren, unter denen nur damals die Stirn noch salbenlos jung gewesen?

Ein paarmal öffnete sie die Lippen, als müßte da ein Wort hindurch, ein altes, vertrautes Wort ... aber es kam keins.

Das Mädchen brachte den gewünschten Albernack Köffel, und der Arzt sah dem Kinde in den Mund.

„Es scheint nichts Ernsthaftes vorzuliegen, gnädige Frau“, begann er dann, zum erstenmal in das Gesicht über dem eleganten, schwarzen Samtleid blickend. „Lassen Sie, bitte“ ... er stockte, wurde flammend rot und suchte dann mühsam nach Worten ...

„Verzeihung, gnädige Frau ... wenn ... ich nicht irre ... kennen ... wir uns.“

Annchen nickte. Sie nahm die ausgestreckte Hand und war dem Mädchen dankbar, daß es gerade aus dem Zimmer ging, um frisches Wasser für den Waschtisch zu holen.

„Ja ... Dachs“, sagte sie lächelnd. „Aber der Titel gnädige Frau kommt mir nicht zu, das Kind ist nicht mein, ich bin nur von dem Mädchen unten aus meiner Pension geholt worden, weil das Kind fieberte und die Eltern ausgegangen sind.“

„Dann also Annchen“, meinte er mit einem tiefen, besorgenden Atemzug. „Ich bin auch noch derselbe Dachs von damals, nur älter geworden und einsamer. Als ich vor fünf Jahren zum erstenmal daran denken konnte, mir einen Kameraden für meinen Arbeitsweg zu suchen, war das Haus Ihrer Mutter, aus dem ich Sie herausgeholt wußte, in fremden Händen, und ... soviel ich auch forschte, wo Sie geblieben, Annchen ... es wußte niemand in der Stadt.“

Bitterte sie wirklich so stark, daß sie sich festhalten mußte?

„Die Zeit der Jugend ist tot“, sagte sie leise. Befangen trat sie von ihm fort, es war zu traumhaft süß, um wahr zu sein, was sie durchlebte.

„Ich kann wohl jetzt wieder hinuntergehen, Anna?“ meinte sie hastig. Der Kleine scheint einzuschlafen, und Sie bleiben natürlich auf, bis Ihre Herrschaft kommt.“

„I jawiß doch“, nickte das Mädchen, „und ich danke Fräulein auch schön. Kommt der Herr Doktor morgen früh wieder?“

„Ja“, sagte der Mann, seinen Hut nehmend. „Für die Nacht genügen halbe Umschläge.“

Er holte die Kiehlende noch ein. Mitten auf der nachdunklen Treppe war sie stehengeblieben und schaute sich ihrer kindischen Furcht. In glitzernder Erwartung stand sie.

„Annchen ... das Schicksal hat es so gewollt ... ob wir uns da nicht süßen müssen?“ flüsterte es vor ihrem Ohr. „Noch weiß ich nicht, ob Du ebenso freit bist wie ich ... nur ... daß uns der wunderliche Zufall wieder zusammengebracht nach vieler Not.“

„Mein Zufall“, sagte sie schnell in sein Flüstern hinein. „Das war ein Höherer, der so wunderbar die Wege lenkt.“

„Und ... Annchen ... laß, bitte, nicht zum zweitenmal fort ... bist Du diesem Höheren dankbar für dieses Wunderbare?“

Sie sagte weder ja noch nein. Aber sie hielt ihm still, als er auf der dunklen Treppe ihren Mund suchte und fand.

Und als sie ihm endlich das Haustor aufschloß, um ihn auf die winterliche Straße hinauszulassen, hatten sie beide das Gefühl, als hätten sie mitten im Frühling, der nach allem Welken neue Blüten bringt ...

Sonnabend nacht 1/12 Uhr verschied nach kurzen Leiden mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der Berginvalide

August Heidrich,

im ehrenvollen Alter von 67 Jahren 7 Monaten. Dies zeigt, um stille Teilnahme bittend, an

Die trauernde Gattin **Bertha Heidrich,**
nebst Anverwandten.

Beerdigung: Mittwoch den 10. März, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle, Nieder Hermsdorf, Ostend, aus.

Gestern nachm. 3 Uhr starb sanft nach kurzem, aber schwerem Leiden mein innigstgeliebter Gatte und treuzorgender Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegersohn,

der Zeichner

Rudolph Drescher,

im Alter von 80 Jahren 5 Monaten.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze an
Weißstein, den 8. März 1920.

Die tieftrauernde Gattin
und Anverwandte.

Beerdigung: Mittwoch nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Weißstein, Flurstraße 14, aus.

Amthliches

Ausgabe von Bezugsscheinen.

Es ist uns gelungen, je eine kleine Menge bunten Hemdenstoff, karierte Büchen und Baumwollflanell zu beschaffen. Der Verkauf dieser Waren erfolgt durch die Modewarenhandlung A. Hoehn, hier, Friedländer Straße, und Kaufmann Felix Reichelt, Freiburger Straße, gegen Bezugsscheine. Die Verkaufspreise betragen für Hemdenstoff 18.45 Mk., Büchen 17.00 Mk., Flanell 18.85 Mk. das Meter. Die Ausgabe der Bezugsscheine erfolgt nur Dienstag den 9. d. Mts., vormittags von 9-12 und nachmittags von 4-6 Uhr, im Rathhause, Zimmer Nr. 13, gegen Vorlegung von entsprechenden Ausweisen. Bestimmungsgemäß dürfen Bezugsscheine nur ausgegeben werden an heimgekehrte Kriegsgefangene und Brautpaare, welche glaubhaft machen, daß sie in aller nächster Zeit einen eigenen Hausstand gründen, Schwerkranken, Invaliden, Witwen und kinderreiche Familien.

Waldenburg, den 6. März 1920.

Der Magistrat, Abtlg. XIV.

Dr. Erdmann.

Kartoffelverkauf.

Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 8.-14. März 1920 findet am Dienstag den 9. d. Mts., und zwar im Stadtteil Altwasser

im Rathhause, in der ev. Oberschule und bei Lützel, im Stadtteil Waldenburg

bei den Vorkaufshändlern Gläser, Schneider, Wagner, Aust, im Rathaus, bei Wundor, Gottwald, Hanne, Rosemann sowie im Wiedemanns Keller statt. Der Kleinverkaufspreis ist mit sofortiger Wirkung auf 28 Pfg. je Pfund erhöht worden; die Verbräuchermenge auf 5 Pfund bzw. 500 Gramm Mehl herabgesetzt worden.

Waldenburg, den 8. März 1920.

Der Magistrat, Städtisches Lebensmittelamt.

Chausseur.

Für die Stadt Waldenburg i. Schles. wird ein durchaus zuverlässiger und tüchtiger

Chausseur

zur Führung eines Personentransporters und einer Automobil-Lizenz gesucht. Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind alsbald einzureichen an das

Städtische Bau- und Wohnungsamt
Waldenburg i. Schles.

Nieder Hermsdorf. Auslandszucker.

Die von den Verbrauchern angemeldeten Mengen an Auslandszucker können in den nächsten Tagen gegen Abgabe der Sonderuntermarke I bei den Kaufleuten entnommen werden. Auf den Kopf entfällt eine Menge von 1 Pfd. zum Preise von 6.60 Mk. Der von der Provinzialzuckerstelle gelieferte Auslandszucker ist leicht daran zu erkennen, daß er aus groben Kristallen besteht und etwa wie kleiner Sandis ausfällt.

Nieder Hermsdorf, 8. 3. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Verkauf von Büchermilch.

Dienstag den 9. März 1920, früh von 9-1 Uhr, wird für Personen mit den Anfangsbuchstaben A-K und Mittwoch den 10. März 1920, früh von 9-1 Uhr, wird für Personen mit den Anfangsbuchstaben L-Z im Lebensmittelamt wieder konzentrierte Milch zum Preise von 2 Mk. je Büchse an Inhaber von Milchkarten 2. Klasse, die nachweisbar an 4 Tagen Büchermilch nicht erhalten konnten, ausgegeben. Es kommen hier besonders Hausfrauen in Frage, in denen sich Kinder von 2-6 Jahren und Personen über 70 Jahren befinden. Milchkarten sind vorzulegen. Die Bewohner des Ortsteiles Hellhammer Grenze können die Büchermilch im Geschäft des Kaufmanns Hanschild in Empfang nehmen.

Nieder Hermsdorf, 5. 3. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Ein brauner Hund zugekauft.

Nieder Hermsdorf.

Der Gemeindevorsteher.

Neufendorf.

Die steuerpflichtigen Bewohner hiesigen Ortes, welche bis heute die für diesen Monat fälligen Steuern noch nicht berichtigt haben, werden hierdurch an die Bezahlung ihrer Steuerreste innerhalb 8 Tagen mit dem Bemerkten erinnert, daß dann die noch bestehenden Reste ohne nochmalige spezielle Annahmung sofort im Verwaltungs- und Zwangsverfahren eingezogen werden.

Neufendorf, den 8. 3. 20.

Der Gemeindevorstand.

Offene Stellen

Einem Tischlergesellen sucht

sofort

Frenzel, Dittersbach.

Sauberes, fleißiges Mädchen, 15-18 Jahre, welches zu Hause schlafen kann, sofort oder später gesucht. Zu erst in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Frau,

ordentlich, zuverlässig, zum Ausstragen einer

Wochenschrift

(2-3 Tage wöchentlich) für Altwasser Ende dieses Monats gesucht. Kleine Kauktion erforderlich. Meldungen zu richten an Fritz Benemann, Breslau I, Ohlawerstr. 82 I.

Gehilches, sauberes, an selbstständiges Arbeitengewöhntes

Dienstmädchen oder Bedienung

(nicht unter 24 Jahren), welches zu Hause schläft, bei einem Anfangsgehalt von

45 M. monatlich

zum sofortigen Antritt gesucht.

R. Matusche,

Löpferstraße 7, part.

Lehrfräulein

für unser Baubüro zum sofortigen Antritt gesucht. Gest. schriftliche Angebote an

Peyser & Bergemann,

Baugeschäft,

Waldenburg in Schlesien.

Suche dringend f. 2. April

perfekte Stuben- u. Küchennädchen bei 60 Mk. 2. monatl. Gehalt, Mädchen für Konditorei und tüchtige Hausmädchen und Dienstmädchen.

Gewerkschaft. Stellenvermittlerin Luise Klitsch, Auenstraße 24 o.

Für bald sucht zuverlässige Bedienungsfrau oder Mädchen J. Winkler, Hermsdorf, H. Dorststr. 3

Für Weißstein

wird eine

zuverlässige Person

zum Ausstragen unserer Zeitung gesucht.

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

+ FRAUEN +

schützen sich vor wertlosen Nachahmungen und nehmen bei Störungen

Im Vertrauen

auf die bisher glänzenden Erfolgsfolge das ärztlich empfohlene

Menstragen

Preis Mk. 7.50. Gibt u. diskret. Versand nur durch Medizinal-Laboratorium Abt. 64 Berlin S. 59.

Schuhmacher-Rohstoff-Berufsgenossenschaft für Waldenburg und Umgegend d. m. b. H. General-Versammlung

im Gasthof „Friedenshoffnung“ in Ndr. Hermsdorf am Montag den 15. März 1920, nachm. Punkt 3 Uhr.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über die Geschäftsergebnisse des verfloßenen Geschäftsjahres. Bilanz nebst Bericht des Aufsichtsrates über statthabende Prüfung des Geschäftsjahres und der Jahresrechnung.
2. Beschlußfassung über Genehmigung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung und über die Gewinnverteilung.
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
4. Wahl der Delegierten zum Verbandstage.
5. Einziehen der Vierteljahrsbeiträge nach § 27.
6. Anträge und Mitteilungen.

Der Vorstand. J. A.: Holecok.

Japanemaille,

schneeweiß für Innen und Außen, allerfeinste Friedenslacke,

helle Ocker, Kastgrün, Umbra u. Chromfarben

liefern tausend noch zu vorteilhaften Preisen

Richard Schmidt, Breslau I, gegr. 1894.

Haupt-Niederlage Ohlawerstr. 18.

Telegr. „Farbensmidt.“

Gasthaus

(ohne Saal) in Stadt oder Umgebung Waldenburgs

bald zu kaufen gesucht.

Zuschritten erbeten unter G. 295 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zickelfelle

kauft zu höchsten Tagespreisen

Walter Klemm,

Albertstr. 2, gegenüb. dem Union-Theater.

Erfindungen

u. ausgearb. u. angemeldet, aufklar. Broschüre gratis. Abt. 2 künstl. Kellame-Entwürfe. Patent-Ing. Ebel, Breslau, Posenerstr. 53.



Drog. Falkenberg & Raschkow, Drog. Vierhäuser.

Nichtung!

Bitte denjenigen Herrn, welcher mich am 29. Februar bei Reimann, Gartenstraße 30, besuchte, sofort um seine Adresse.

Lernen, Gohlstraße 6.

Gefunden, Verloren

Ein kleines schwarzes Geldtäschchen mit 102.60 M. Inhalt ist am Sonnabend auf der Straßenbahn von Ring 6. Hermsdorf-Bornwärtschüttel verl. worden und gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geld

in jeder Höhe monatliche Ratenzahlung

verleihen schnell

H. Blume & Co., Hamburg 24, r. 15.

Sofas,

Chaiselongues, Matratzen in nur sachgemäßer Ausführung.

Robert Wiedemann, Polsterwerkstätten, Waldenburg, Auenstraße 37.

Ausführung aller Dekorationsarbeiten.

Formulare:

Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbelege, Kostenanschläge, Preisaufstellungen für Grängzeug- und Vorkaufsgeschäfte, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak, desgl. über Spiritus, An-, Ab- und Ummeldescheine für Städte, Meldeamt, Fruchtbriefe, Frachtpoliceins-Protokollationen, Prozeßvollmachten, Schiedsmannsvorladungen, Bäckerei-Verordnungen, Polizei-Verordnungen betreffend Küchenabfälle u. c., Kontrollbücher f. Koff., Quartier-, Miet- oder Schlafgänger vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schwelbitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Für den zu Ostern **Jahres-Kursus**
beginnenden
in verschiedenen Fächern werden Anmeldungen umgehend
erbeten, desgleichen für kürzere Privat-Zirkel.
Kaufmännische Privat-Schule von Gotth. Wilh. Jakob,
Waldenburg i. Schles., Ring Nr. 18.

Wegen Abrechnungsarbeiten habe ich
mein Geschäft bis 12. März

nur von 10—1 und 3—6
geöffnet.

E. Meltzer's Buchhandlg. (G. Knorrn)
Ring 14.

Fr. Gropp,

Spezialist für das gesamte Naturheilverfahren,
Waldenburg, Hohstraße 2,

behandelt nach langjährigen Erfahrungen und nachweislich guten
Erfolgen bei Krankheiten, welche auf Störung aller funktioneller
Nervenleiden beruhen, durch meine spezielle Nervenmassage.
Sicherer Erfolg bei veraltetem Rheumatismus durch besonderes
Verfahren, schnelle, überraschende, schmerzlose Heilung bei Wunden,
langwierigen Eiterungen, Verbrennungen, Verbrühungen, Flechten
jeder Art, offene Krampfadern, operationellose Frauenleiden
— Vorlagerungen, Strömungen, Entzündungen, Ausflüsse, Störungen
der Menstruation durch Lure-Brandmassage. Bei angeführten
Krankheiten nur gute Erfolge, wo alles andere nichts genügt hat.
Besuche nach auswärts.

Woll-Versteigerungen

des Wollverwertungsverbandes
(Deutscher Landwirtschaftskammern) rechtsfähiger Verein.

Die beste Wollverwertung
erfolgt auf dem
Wege der Versteigerung.

Die für Breslau beabsichtigte Wollversteigerung
des Wollverwertungsverbandes (Deutscher Landwirt-
schaftskammern) ist im Einvernehmen mit dem
Verband Schlesischer Schafzüchter auf den

15. Juli 1920

festgesetzt worden.

Schafzüchtern, welche bereits früher scheiterten, wird
die Beschaffung der Versteigerungen

in Joritz am 15. April 1920

oder

in Berlin am 5.—6. Mai 1920
dringend empfohlen.

Sämtliche zur Versteigerung kommenden Wollen
sind ab Station des Einlieferers gegen jedes Risiko
versichert.

Anmeldungen zu den Versteigerungen sind an die

Deutsche Wollgesellschaft m. b. H.,

Berlin SW. 68, Markgrafenstraße 77

(Fernruf: Amt Moritzplatz Nr. 1132)

zu richten, welche auch jede weitere Auskunft erteilt.

Kranken-Rn- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Wer verkauft einen noch gut
erhaltenen Sport-Siege-
wagen mit Verbed? Mitteilungen
erbeten an Kriebe, Neu Weiß-
heim Nr. 16, Post Altmasser.

Suche für bald oder
später
Bäckerei

zu pachten oder kaufen. Offerten
unter P. F. 1000 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Sauberes

Zeitungspapier

1 Pfund 30 Pfg.

kauft jedes Quantum

Oscar Feder,

Sonnenplatz.

Flaschen aller Art

kauft

Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Str. 33.

△ Glückauf z. Bz.-Tr.

Dienstag d. 9. 3. 1920, 7 U.:

Tr. △ L.

Ap.-L.

Apollo-Lichtspiele über Waldenburg.

Montag letzter Tag!
Das Sensationsprogramm
Mady Christians:

„Nacht des Grauens“

in 5 Akten fesselt die Be-
sucher in ergreifend Weise
und
der urwüchsige Humorist
Paul Heidemann in:

Der Kammerdiener seiner Frau
in 3 Akten zwingt die
Besucher zu wahren Lach-
salven.

Ab Dienstag:

Höllengluten

in 4 Akten.

Die Tragödie eines Speku-
lantens
mit Francesca Bertini.

Dazu

die saktige Humoreske:

Das Freifahrtlos,

mit Paul Westmeyer und
Rita Clermont in der
Hauptrolle.

Stadttheater

in Waldenburg.

Dienstag den 9. März 1920:

Benefiz

für den 1. Tenor Herrn

Willy Koch.

Die beste Operette des berühmten

Komponisten Behar:

Eva,

das Fabrikmädel.

Operette in 3 Akten.

Musik von Franz Behar.

Donnerstag den 11. März cr.:

Bestimmte letzte Aufführung!

Das Dreimäderlhaus.

Operette in 3 Akten.

Musik von Franz Schubert.

Heute eingetroffen:

Feinste

Offee-Plöken,

je Pfund 4,20 Mark.

Friedrich Kammel,

Abteilung: Fische.

Neues Konservatorium Willy Fischer,

Waldenburg i. Schles., Freiburger Straße 4a.

veranstaltet am Dienstag den 9. März cr., abend
1/8 Uhr, in der „Aula der evangelischen Mädchen-
schule“ (Auenstraße) sein

erstes großes Schüler-Konzert

(Violine, Klavier und Gesang).

Zum Vortrag kommen nur Werke von hervor-
ragenden Meistern.

Vorverkauf bei Kaufmann Friedrich Kammel: 1. Platz
Mk. 1.50, 2. Platz Mk. 1.00.

Der Betrag wird erhoben zur Deckung der Unkosten.

Orient-Theater.

Heute Montag bis Donnerstag:

Die Kinokönigin

Henny Porten
in:
Die Schuld.

Ergreifendes Drama in 4 Akten.

Ferner das Kunstfilmwerk:

Die Tochter des
Defraudanten.

4 Akte.

Familiendrama.

4 Akte.

In den Hauptrollen:

Magda Madeleine,
Carl Beckersachs.

Waldenburg, Schulsaal d. Knaben- u. Mädchenschule, Huenstr.

11. März, abends 8 Uhr:

Konzert

Minna Sembritzki, **Hermann Lilje,**
Konzertsängerin, Breslau, Direktor d. Schles. Konser-
vatoriums für Musik, Breslau,
Sopran. Klavier.

Lieder von Brahms, Reger, Blech, Strauß,
Hugo Wolf.

Werke von Beethoven, Chopin, Paganini,
Liszt.

Vorverkauf in Aust's Eisenhandlung, Freiburger Str.
Preise der Plätze: I. Platz 4.— M., II. Platz 2.50 M.,
III. Platz 1.50 M.